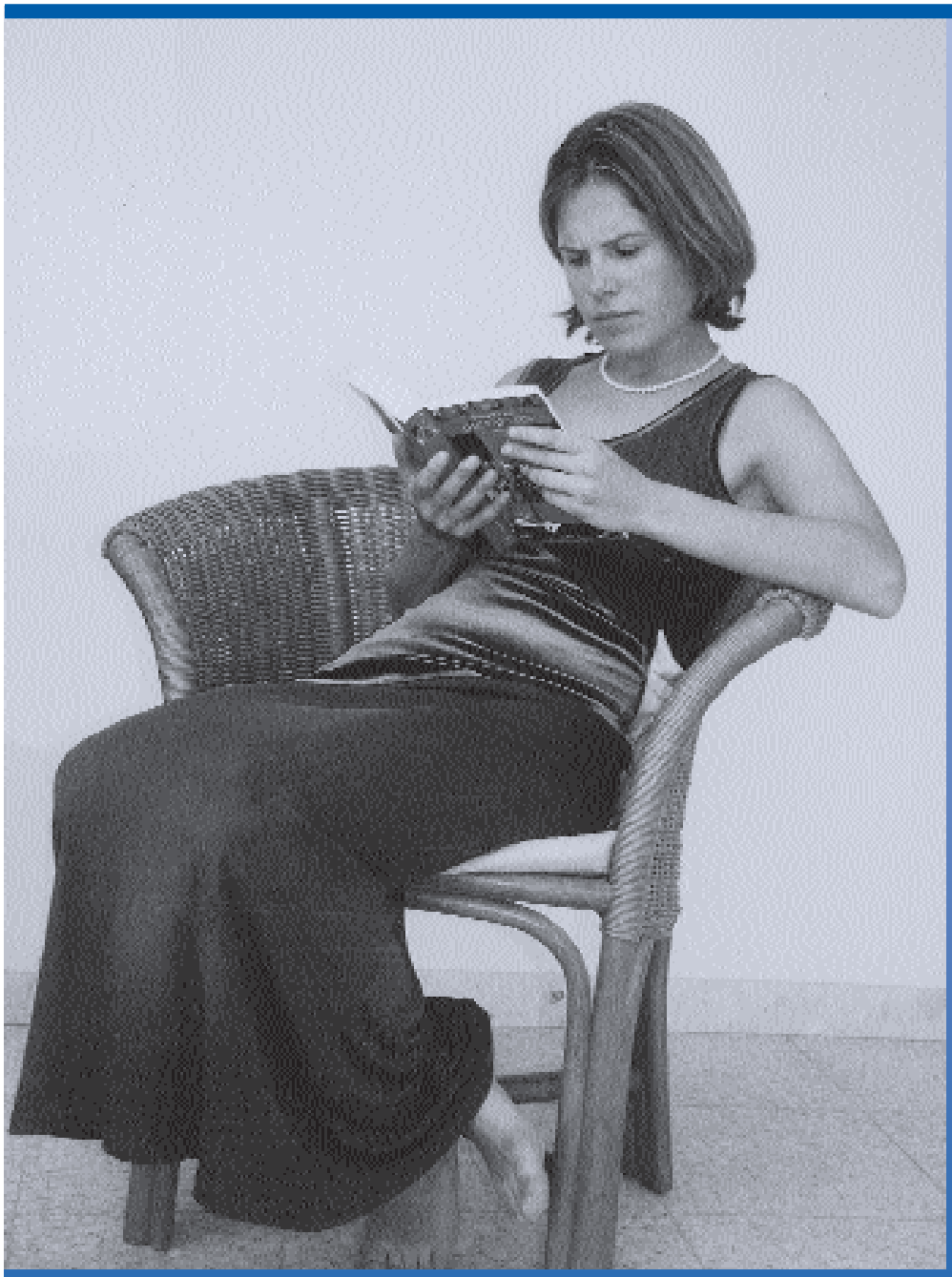
Gymnasium Helveticum

Nr. 2/03



Unsere Autorinnen und Autoren

Nos auteurs

NEUAUSGABE

Geschichte der deutschen Literatur in sechs Bänden

Literatur in ihrer Geschichte entdecken

Sämtliche Bände dieses Standardwerks sind in einer neu bearbeiteten Ausgabe erschienen.

Was bleibt?

- Das literaturgeschichtliche und das didaktische Konzept haben der Zeit standgehalten: In Auswahl und Gewicht stehen Werke und Namen im Mittelpunkt, die für den schulischen Unterricht und im Grundstudium besonders wichtig sind.
- Tabellarische Übersichten zu Autoren und Werken erleichtern das Nachschlagen, eine Synopse von Daten zu Literatur, Philosophie sowie zu Kulturgeschichte und Politik beschliessen die Bände.

Was ist neu?

- Primärliteratur und Sekundärliteratur sind nach fachlichen und didaktischen Kriterien zum Teil neu bewertet und vor allem aktualisiert worden.
- Für alle Bände gilt: Die Forschung der letzten zwanzig Jahre seit der Erstpublikation wurde in die Überarbeitung einbezogen. Dadurch ist Literatur, die Ende der 70er-/Anfang der 80er-Jahre unbeachtet blieb, in das besprochene Textcorpus aufgenommen worden.
- Die Geschichte der deutschen Literatur «Von 1945 bis zur Gegenwart» (Band 6) ist in wesentlichen Teilen neu konzipiert.

Geschichte der deutschen Literatur in sechs Bänden
Hrsg. von: J. Bark, G. Scherer, D. Steinbach, H. Wittenberg

NEU Band 1:
Aufklärung/Sturm und Drang
136 Seiten
3-12-347421-6 Fr. 22.80

NEU Band 2:
Klassik/Romantik
182 Seiten
3-12-347431-3 Fr. 24.–

NEU Band 3:
Biedermeier und Vormärz/ Bürgerlicher Realismus
193 Seiten
3-12-347441-0 Fr. 24.60

NEU Band 4:
Vom Naturalismus zum Expressionismus/ Literatur des Kaiserreichs
216 Seiten
3-12-347451-8 Fr. 24.60

NEU Band 5:
Von der Weimarer Republik bis 1945
192 Seiten
3-12-347461-5 Fr. 24.60

NEU Band 6:
Von 1945 bis zur Gegenwart
352 Seiten
3-12-347471-2 Fr. 31.40

In der Buchhandlung
oder direkt beim
Klett und Balmer Verlag:
Telefon: 041 726 28 50
Fax: 041 726 28 51
E-Mail: info@klett.ch
Internet: www.klett.ch

Klett
SCHWEIZ

Klett. Ich weiss.

Gymnasium Helveticum

Nr. 2/03

Inhaltsverzeichnis
Sommaire

Verena E. Müller
Zu diesem Heft – Éditorial 4

Jürg Bleiker
Was wolltest du mit dem Buche? Sprich! 6

Annette Gersbach-Bäschlin
«Traumhelle» 9

Thomas Heckendorn
Von der traumhaften Rendite der Lyrik 12

Alfred Schwarzenbach
Im Gespräch mit einem Schweizer Lehrbuchautor: Alfred Schwarzenbach 17

Alain Kespy
Physique Chimie
Sciences Expérimentales 19

Jean Romain
Jean Romain romancier 23

Informationen
Tour d'horizon

Nachrichten des VSG/Nouvelles de la SSPES 28

SVIA – SSIE – SSII
ictgymnet – gelungener Start 38

wbz aktuell 41
Kurse vom/Cours du 1.3.–30.4.2003 42

Bildungspolitische Kurzinformationen / Politique de l'éducation 45

Unsere Autorinnen und Autoren / Nos auteurs:

Jürg Bleiker, Elgg
Annette Gersbach-Bäschlin, Alte Kantonsschule Aarau
Thomas Heckendorn, Kantonsschule Rychenberg, Winterthur
Alain Kespy, Lausanne
Jean Romain, Genève
Alfred Schwarzenbach, Schiers

Titelbild:
Erica Peterhans, Wettingen

Zu diesem Heft
Éditorial

Die Vielfalt der Arbeiten unserer Kolleginnen und Kollegen beeindruckt. Unter grossem Einsatz von Zeit und Kraft erstellen sie im Team Lehrmittel, weil sie überzeugt sind, dass ein unkritischer Import fremder Schulbücher nicht das Wahre ist. Unsere Schulen brauchen massgeschneiderte, auf unsere Lehrpläne ausgerichtete Unterlagen, die sich selbstverständlich auf ausländische Erfahrungen stützen dürfen.

Die Entstehungsgeschichte des Westschweizer Chemie- und Physik-Lehrmittels beispielsweise zeigt, dass bei solch heiklen Unternehmen keine Meister vom Himmel fallen, Ausdauer und langer Atem sind unabdingbare Voraussetzung. Während Jahren entwickelten sich die Autoren gemeinsam weiter, um stets wieder neuen Anforderungen

La diversité des travaux de nos collègues ne peut qu'impressionner. Investissant sans compter temps et énergie, ils réalisent en équipe de nouveaux manuels, convaincus que l'introduction et l'utilisation non critique de livres d'école étrangers représente une erreur. Les ouvrages peuvent bien entendu s'appuyer sur des expériences menées à l'étranger; nos élèves et nos enseignants ont cependant besoin en priorité de documents taillés sur mesure, adaptés à nos plans d'études.

L'histoire de la naissance du manuel romand d'enseignement de chimie et physique démontre parfaitement les difficultés d'une telle entreprise: les principes ne tombent pas du ciel, il faut du souffle, de l'endurance. Des années durant, les auteurs ont remis de

zu genügen. Überzeugend leben sie ihren Schülerinnen und Schülern jene Liebe zur Sache vor, die sie in der Schulstube täglich wecken möchten. – In ganz andere Welten dagegen entführt uns der Lyriker und seine Auseinandersetzung mit der Sprache.

Wie kommen unsere Kolleginnen und Kollegen zur Literatur? Auf diese Frage gibt es nur individuelle Antworten. Während eine Autorin die Idee ihres Buches lange Jahre mit sich herumtrug, griff ein anderer Autor erst nach seiner Pensionierung in die Tasten und verwickelte vergnügt ein etwas spezielles Lehrerkollegium in einen Kriminalfall. Wie immer sich der Weg zum Buch gestaltete, uns Leserinnen und Lesern ist das Lesevergnügen gewiss.

Im zweiten Schwerpunkt dieses Heftes geht es um das Verhältnis Gymnasium–Universität sowie die gegenseitigen mehr oder weniger realistischen Erwartungen. Zwei Mitglieder der ständigen VSG-Kommission KGU beleuchten die Problematik aus der Sicht der Hochschule einerseits und der Mittelschule andererseits. Hauptaufgabe des Gymnasiums bleibt die Vorbereitung auf das Universitätsstudium. Es darf uns deshalb nicht gleichgültig sein, was die weiter führende Stufe über unsere Arbeit denkt, wir müssen jedoch unsererseits Gehör für unsere Anliegen finden – nur wenn wir beide am gleichen Strick ziehen, wird es uns gelingen, die junge Generation optimal auf das Leben vorzubereiten.

Verena E. Müller

concert leur ouvrage sur le métier, afin de répondre à des exigences toujours nouvelles. Ils ont incessamment eu à cœur de transmettre à leurs élèves la passion d'une discipline, un intérêt qu'ils aimeraient éveiller jour après jour dans leurs classes. – Autre personnalité, autre monde: un poète nous incite à le suivre à la découverte de la langue.

Comment nos collègues deviennent-ils écrivains? La réponse à cette question ne peut être qu'individuelle. Alors qu'une auteure porte en elle, des années durant, l'idée d'un ouvrage, un autre auteur ne prend la plume qu'au moment de sa retraite, pour entraîner des enseignants – plutôt spéciaux – dans une affaire criminelle. Mais quel que soit le chemin suivi, pour nous, lectrices et lecteurs, le plaisir de la découverte est assuré.

La deuxième partie de ce numéro est consacrée à la relation gymnase–université, ainsi qu'aux attentes réciproques, plus ou moins réalistes, de ces deux instances de formation. Deux membres de la CGU, commission permanente de la SSPES, présentent le problème, du côté gymnasial d'une part, universitaire de l'autre part. La tâche première du gymnase étant et restant la préparation aux études académiques, nous ne pouvons fermer l'oreille aux jugements et commentaires des universités sur notre travail. En revanche, il est nécessaire que nous soyons assurés de trouver en elles des interlocuteurs prêts à s'intéresser à nos revendications. Ce n'est qu'en coordonnant nos efforts que nous réussirons à préparer les jeunes générations à la vie qui les attend.

Verena E. Müller

Der Marktplatz für
Unterrichtsmaterial +
Unterrichtshilfen einfach up- oder downloaden auf www.educa.ch/materialien
Der Schweizerische Bildungsserver – das Portal zur Bildung
educa.ch

Jürg Bleiker

Was wolltest du mit dem Buche? Sprich!

Wie wird ein Gymnasiallehrer zum Krimischriftsteller? Der Autor berichtet von seinem Werdegang.

Comment un enseignant de gymnase devient-il auteur de romans policiers? C'est ce que nous explique l'auteur de cet article.

Jetzt habe ich es also geschafft. Ich habe ein Buch geschrieben, und jetzt darf ich über dieses Tun Rechenschaft ablegen, an dieser prominenten Stelle. Succès! Triumph!

Damit ist klar: Ich habe geschrieben, weil ich unbedingt mich ins Rampenlicht drängen will, weil ich beachtet werden will, weil man offen oder raunend auf mich zeigen soll, wenn ich durch die Strassen wandle…

Vanitas! Vanitatum vanitas! Aber wenn es gegen auch noch so leise Zuckungen von Ruhmsucht ein fürtrefflich Mittelchen gibt, dann das: Schreib ein Buch und biete es den Verlagen an.

Ich habe einen Kriminalroman geschrieben, und in einer grossen Buchhandlung am Gestell der Kriminalromane alle Verlage herausnotiert, welche da zu finden waren. Und dann habe ich meinen Wälzer tatsächlich an (fast) alle verschickt. Das wars dann.

Ich erkannte, was mir schon vorher hätte schwanen können, dass niemand auf mein Buch gewartet hatte und auch niemand Zeit und Lust fand, es auch nur ansatzweise zu lesen. Meine Schöpfung! Verstossen! Verachtet und verschmäht!

Als verheissungsvoller Jungautor konnte ich allerdings nicht auftreten. Ein ehemaliger Deutsch- und Lateinlehrer der besten Schweizer Kanti (musste mal gesagt sein!), altershalber entsorgt und auf der Halde, bildet nicht den Stoff, aus dem die Traumautoren gemacht sind.

Hätte ich also früher anfangen sollen?

Während der Schulzeit ging das nicht. Ich wäre mir schlicht unredlich vorgekommen, denn für solche Art von Allotria fand ich mich nicht angestellt. Wie so manche meiner Maximen hat sich auch diese unterdessen als eher blöd erwiesen. Dafür war ich als Lehr«kraft» in der bequemen Lage, alle berühmten und tüchtigen Autoren kritisieren zu dürfen. Die wehrten sich ja nicht.

Da brachten mich Theaterprojekte an der Schule auf die Spur.

Ich erlebte, was es bedeutet, von Null auf im gnadenlosen Massstab 1:1 ein möglichst ausgearbeitetes Theater auf die Bühne zu stellen und dem Publikum auszusetzen. Man rufe jetzt bitte nicht: «Ja, ja, Schultheater, sowieso immer so nett, wie Pfadiabende.» Wer das Privileg hat, mit den unverstellten und so unendlich liebenswürdigen jungen Leuten ein solches Projekt durchzuziehen, gegen den absurden Schwall von Schwierigkeiten vor allem von externer Seite zu bestehen und am Schluss, entkräftet und selig, sagen zu können «Ça y est!» – der hat soviel dabei gelernt, dass er, beispielsweise, jede Theateraufführung mit ganz neuen Augen sieht.

Achtung Werbeeinschub!

Frucht davon: Mein Libretto zum Musical «Happy Birthday». Musik Jürg Rüthi. Textbuch und CD erhältlich bei KS Rychenberg Winterthur oder bei mir. ***Die*** *Chance für jede Mittelschule!*

Die Tatsache, ein solches Projekt mehrfach erfolgreich bewältigt zu haben, weckte die Lust, auch ein Buch – ein richtiges, dickes Buch – zu schreiben. Denn das wäre ja auch eine aufwendige Sache, mit e, auch wenn es einen manchmal die Wände hinauf treiben könnte. Und wenn eine Theaterproduktion schon mit einer Expedition vieler, vieler Leute auf einen Achttausender verglichen worden ist, dann wäre das Verfassen eines Buches eben die einsame Arktisdurchquerung zu Fuss. Das reizt irgendwie.

Und dann, «vom Schuldienst befreit», setzte ich mich hin. Als Voraussetzung war

sogar mir klar, dass es von Vorteil sein müsste, über Dinge zu schreiben, die ich einigermassen kenne. Also: Schule! Und – schweizerisch beinahe zwangsläufig: Militär! Dies immerhin in der etwas attraktiveren Variante Fliegerei. Und Fachwissen!

Diese Fonduemischung rührte ich in mein Caquelon.

Wie es im Idealfall mit meinem Gericht herauskommen sollte, wusste ich. Denn ein Krimi musste es sein, weil ich ein restloser Bewunderer angelsächsischer Krimiliteratur bin. (Krimis im deutschen Sprachgebiet liegen mir weniger.) Statt der geläufigen Namen setze ich jetzt bloss mal Dorothy Sayers, Carter Dickson/John Dickson Carr und Gavin Lyall hin. Sapienti sat. Da haben wir: sauberes Handwerk, witzige, gescheite Gedanken und hoch vergnügliche Auseinandersetzung mit dem Leser. Nichts darf ihm vorenthalten werden, das ihn, womöglich schneller als den Entlarver, zum entscheidenden Durchblick befähigt. Fair play! Der Bösewicht soll in gedanklichem Puzzle zur Strecke gebracht werden können. Und: Spannung! Wer einfach weiterlesen muss, übersieht auch Druckfehler und andere Mängel leichter. Wenn ich sowas fertigbrächte!

(Ein bisschen scheint es mir gelungen zu sein: Eine Dame hat mir mitgeteilt, sie habe aus Zeitknappheit das Buch im Bad zu lesen begonnen und sich beinahe erkältet dabei, weil sie nicht bemerkt habe, wie das Wasser in der Wanne kühler und kühler geworden sei …)

Ich hatte mir also meinen Plot so einigermassen zurechtgebastelt, richtige und falsche Fährten gelegt und dann: «Hopp de Bäse!» Und machte nun eine ganz neuartige Erfahrung: Ich durfte mir ausdenken, was ich wollte, machen, was ich wollte, brauchte niemanden um Erlaubnis zu fragen, war niemandem verantwortlich! Fast wie im Traum! Es musste nichts «wahr» sein! Freiheit – at last!

Oder doch nicht? Es zeigte sich etwas ganz Überraschendes: Wenn ich Personen in einen Dialog verwickeln wollte, dann legten diese, und zwar ziemlich sofort, ihre eigenen Gleise. Und ich fand mich als Zuhörer, der nur aufschreiben musste, was sie eben sagten. Ich meine damit nicht, dass es sich um «Eingebungen» oder «Musenküsse» handle, Gott bewahre. Ich berichte nur, wie's lief. Und das machte mir bald einmal einen ungeheuren Spass.

Ich habe weder Personen noch Örtlichkeiten «abgezeichnet», aber alles mit meinen Erfahrungen angefüllt. Das geht ja wohl nicht anders. Keine biographisch/geographischen Vorlagen. Aber gerade das hat man mir dann nicht abgenommen und die präzisen wirklichkeitskongruenten Schilderungen hervorgehoben. Der Autor konnte sich lange wehren, dass er ganz bestimmt nicht das Engadin schildere; das wischte man beiseite, was weiss der schon. Irgendwo im Bündnerland spielt der Krimi zwar tatsächlich.

Zweiter Werbeeinschub: Mein Krimi:

Flugwetter im April. 2. Aufl. 2001. 318 S. ISBN 3-9521982-2-6. Fr. 32.–. Erhältlich über jede Buchhandlung oder bei Gorio-Verlag, Bergstrasse 22, Elgg.

Als dann der Krimi geschrieben war und niemand ihn wollte, da öffnete sich doch eine Türe.

Ich hörte von «Books on Demand» – die drucken ein Buch in Windeseile, aber erst, wenn es jemand will. Natürlich muss dazu ein Mastering vorliegen, aber das erstellen die sehr preisgünstig! (Kostet weniger als ein dickes Essen zu viert.) Krimischreiben ist als Hobby entschieden billiger als Segelfliegen oder Formel-1-Rennen. Zwar ist auch nicht alles rosig bei dieser Methode, aber eine originelle Sache ist es allemal. (Interessenten: www.bod.de.)

Und weil ich eine ISBN-Nummer wollte, musste ich einen Verlag haben. Zu meinem Erstaunen fand sich dann doch einer, eben der Gorio-Verlag, der zufälligerweise im gleichen Haus beheimatet ist wie ich. (Der übrigens auch schon angefragt wurde, ob er nicht Interesse habe an einem Manuskript … so ründet sich's.)

Reich geworden bin ich vorläufig noch nicht. Ich bin ungefähr eben (oder «flach»?) herausgekommen. Und ich habe doch einigen Leuten, glaube ich, Spass gemacht mit dem Buch. Das freut mich wirklich.

Also machte ich mich weiter ans Werkeln und an ein zweites Buch. Und ganz gegen meinen Willen erschien jetzt plötzlich die

Ehefrau des Helden auf dem Plan. (Im ersten Buch hatte ich sie in die Ferien geschickt, entsprechend der Beobachtung, dass die meisten Kommissare oder sonstigen Entlarver keine Frau brauchen können. Entweder ist sie nur gesprächsweise erwähnt [Columbo], oder geschieden oder völlig unansehnlich [Sjöwall/Wahlöö] oder verreist oder eine wechselnde Gespielin oder überhaupt inexistent; sie ist eigentlich nur im Weg.) Aber im neuen Buch drängt sie sich vor, da ist nichts zu machen.

Dritter Werbespot:
Mein zweiter Krimi: Waffenmann. Erscheint Frühjahr 2003.

Vielleicht ahnt der geneigte Leser, was es mit dem Titel auf sich hat. Das fände ich fein. Wieder begegnet uns die Hauptperson Simeon Martin aus dem «Flugwetter im April». Erhältlich (dannzumal) wie oben.

Und schon brodelt's in der Ideenküche weiter…

Ich hätte wirklich früher anfangen sollen. Es ist unglaublich, wie einem die Augen geöffnet werden, wenn man selber schreibt. Man liest besser, erkennt viel mehr, gerät ins Staunen über unglaubliche Meisterschaft, wird toleranter gegenüber gelegentlichen Aussetzern. Und das sollte der Schule nicht zugute kommen? Unbedingt empfehlenswertes Projekt für einen halbjährlichen Bildungsurlaub: ein Buch schreiben! Was für ein Abenteuer!

Wie beim Theater packt einen das Virus, das einen unheilbar vergiftet; dafür ist man dann, zwar nur ganz bescheiden, aber halt doch «vom Bau». Man sieht von Innen.

Ja, schreiben, aber wie? Nur Mut! Jetzt weiss ich das sichere Rezept. Bücher in der Art von «How to write your first novel» sind damit überflüssig geworden. Nämlich: Hinsetzen und schreiben! Ohne das geht's nicht, und was es sonst noch braucht, das erfährst du dann ganz von selbst, mein lieber Schwan.

Z:W

Zürcher Hochschule Winterthur

Mitglied der Zürcher Fachhochschule

Fachhochschulstudium
Info-Tag 22. März 2003

Die Zürcher Hochschule Winterthur ist mit 12 innovativen Studiengängen in den Bereichen Architektur, Technik, Wirtschaft und Sprache die grösste Mehrsparten-Fachhochschule der Schweiz.

Info-Tag Samstag, 22. März 2003
9.30 – 13.00 Uhr
Mensa ZHW, Technikumstrasse 9, Winterthur

9.30 und 11.00 Uhr*: Begrüssung durch Rektor Prof. Dr. Werner Inderbitzin und allgemeine Informationen zum FH-Studium an der ZHW

10.30 und 12.00 Uhr*: Orientierung über die einzelnen Studiengänge

*Sowohl die allgemeinen Informationen zur ZHW als auch die Orientierung über die einzelnen Studiengänge werden in zwei Durchgängen angeboten.

Studiengänge:
- Architektur
- Bauingenieurwesen
- Chemie/Biologische Chemie
- Allgemeiner Maschinenbau/ Maschinenbau-Informatik
- Allgemeine Elektrotechnik/Mechatronik
- Informationstechnologie
- Kommunikation und Informatik *mit Modulgruppen für Frauen*
- Datenanalyse und Prozessdesign
- Betriebsökonomie
- Fachjournalismus und Unternehmenskommunikation
- Übersetzen/Dolmetschen

Auskunft: Schulsekretariat 052 267 71 71

www.zhwin.ch

Annette Gersbach

«Traumhelle»*

Eine erwachsene Frau erinnert sich an ihre Schulzeit. Sie erzählt von ihrer Beziehung mit ihrem damaligen Freund und berichtet vom komplexen Verhältnis mit einem Lehrer – im Spannungsfeld von einst und heute, von hell und dunkel.

Devenue adulte, une femme se souvient des années passées sur les bancs d'école. Elle parle de sa relation avec son ami d'antan, se rappelle ses rapports complexes avec l'un de ses professeurs – un incessant va-et-vient entre aujourd'hui et autrefois, entre obscurité et clarté.

Die in Zürich und Winterthur aufgewachsene Annette Gersbach-Bäschlin hat Romanistik und deutsche Literatur in Zürich, Paris und Perugia studiert und ihr Studium an der Universität Zürich mit dem Doktorat abgeschlossen (Dissertation über Erzählformen in den Romanen von Romain Rolland und André Gide). Seit 1968 ist sie mit ihrer Familie in Aarau wohnhaft, wo sie bis im Sommer 2002 an der Alten Kantonsschule Aarau als Lehrerin für Französisch und Italienisch tätig war.

1995 trat die Autorin mit ihrem Erstling «Traumhelle» an die Öffentlichkeit, für den sie vom Aargauischen Kuratorium 1994 einen Förderpreis erhielt. Seither entstanden verschiedenartige kürzere Texte.

Die Autorin zur Entstehung des Romans

Jedes Buch hat seine Geschichte. Das Auffälligste an der Geschichte des Romans «Traumhelle» ist seine extrem lange Entstehungszeit. Mitte der Sechzigerjahre, während meiner Studienzeit, fasste ich den ersten noch vagen Plan, das Buch zu schreiben. 1969/70 stand der Grundriss zum ersten Teil eines möglichen Roman – Diptychons fest. Dank einem sowohl für die Gesamtstruktur wie auch für die einzelnen Kapitel und die Figuren erarbeiteten präzisen Konzept, aufgehoben in einem umfangreichen Zettelkasten, konnte das Buch in einem langjährigen Prozess neben der Familien- und Berufsarbeit entstehen, fast ausschliesslich während der Ferienwochen. Es brauchte Hartnäckigkeit und Ausdauer, nach längeren Unterbrüchen die Arbeit immer wieder aufzunehmen. Andererseits bedeutete für mich das Schreiben, das Ringen um die richtige Formulierung und die sorgfältige stilistische Ausarbeitung, das Gestalten von Personen, von psychologischen Bezügen und von konkreten Szenen eine Herausforderung und eine existenzielle Bereicherung. Leider arbeite ich sehr langsam, was die Situation erschwerte und bisweilen hohe Anforderungen an das Zeitmanagement stellte. Die Familie brachte meinem Anliegen Verständnis entgegen. Sonst wusste niemand von meinem Projekt. Das Schreiben hat auch mein Lesen von Texten vertieft und komplexer gemacht und auf meine Arbeit mit Literatur in der Schule befruchtend gewirkt.

Trotz präzisem Bauplan blieb für die Ausarbeitung des konkreten Textes stets ein flexibler schöpferischer Spielraum. 1983 war das Manuskript abgeschlossen. An eine Veröffentlichung dachte ich zunächst nicht. Dazu bedurfte es in den Neunzigerjahren des Anstosses und der Ermutigung von aussen. Obschon der Roman 1995 erschienen ist, gehört die erzählte Welt von «Traumhelle» im Wesentlichen den späten Fünfziger- und den frühen Sechzigerjahren an.

Die Autorin zu Anlage und Inhalt des Romans

Zentrale Figur ist Agnes, eine junge Frau zwischen 30 und 40, verheiratet, Mutter einer kleinen Tochter und berufstätig. Der Roman ist in der dritten Person geschrieben, das Ganze wird jedoch in ihrer Perspektive erzählt: es handelt sich also grossteils um «erlebte Rede».

Für ein paar Tage hält sich Agnes allein, losgelöst aus der ständigen Bewegtheit des Alltags, im Elternhaus auf, in der Wohnung, in der sie ihre Jugend verbracht hat. Hier, wo

* Edition Hans Erpf, 1995, 312 Seiten

sie Zeit und Ruhe hat, wird sie mehr und mehr hineingezogen in die Rückschau auf jenen entscheidenden Lebensabschnitt der Gymnasialzeit. Sie versucht sich dabei Rechenschaft zu geben über ihr Werden und den Grundmustern ihres Lebens nachzuspüren.

Durch den ganzen Roman hindurch alternieren die beiden zeitlichen Ebenen: die Gegenwartsebene, welche die Zeit des Aufenthalts im Elternhaus, knapp drei Tage, umfasst, und die Erinnerungsebene, die den Hauptteil des Buches ausmacht und in die Welt der Gymnasiastin Agnes zurückführt.

Die hellen und die dunklen Vögel in den Glasfenstern des Treppenhauses erinnern Agnes daran, dass sie, als fünfjähriges Mädchen, hier eine erste Art Typologie und Orientierungshilfe fand: sie teilte die Menschen ein in Dunkle und Helle:

> «Auf der einen Seite des Treppenhauses leuchtete das kräftige Rotbraun der gemalten Tapete mit dem etwas dunkler gehaltenen stilisierten Blumenmuster warm auf, obschon das Licht des späten Nachmittags von den bunten Glasscheiben des grossen Treppenfensters gefiltert wurde. Es war das vertraute Glasfenster zwischen dem Erdgeschoss und dem ersten Stock, an dem Agnes täglich vorübergegangen war und in dessen Mitte in lilablauem Reifen auf einem sparsam angedeuteten Ast zwei hellbraune Vögel gemalt waren. Beim Treppenabsatz zwischen ihrer Wohnung und dem oberen Stockwerk gab es ein gleiches Fenster, nur waren dort zwei dunkelbraune Vögel von einem Ring aus rubinrotem Glas umgeben. In einem fremden Haus hätte Agnes diese Fenster gleich mit dem Begriff Jugendstil in Verbindung gebracht. Aber hier war es etwas anderes. Ihre Vertrautheit mit diesen farbigen Fenstern reichte weit zurück, in ein Alter, wo es noch keine Stileinteilungen gab, weder kunstgeschichtliche noch ästhetische Kategorien. Und so wie man weiterlebt mit den Dingen, die uns seit unserer ersten Kind-

h.e.p. Bildung Medien Kommunikation
www.hep-verlag.ch

JUGEND UND WIRTSCHAFT
JEUNESSE ET ECONOMIE
GIOVENTÙ ED ECONOMIA

Bestell- und Postadresse:
Jugend und Wirtschaft
Postfach
8942 Oberrieden
Fon 01 772 35 25
Fax 01 772 35 27
E-Mail info@jugend-wirtschaft.ch
www.jugend-wirtschaft.ch

h.e.p. verlag ag
Brunngasse 36
Postfach
3000 Bern 7
Fon 031 318 31 33
info@hep-verlag.ch

Themenorientiert unterrichten!

Input Nr. 3/02
Weltwirtschaft/WTO
Bernhard Probst, Matthias Vatter
16 Seiten, A4, geheftet, 2-farbig
ISBN 3-905905-79-5

Vorankündigung

Input Nr. 1/03
Kernenergie
Adrian Flückiger
ISBN 3-905905-98-1

Input Nr. 2/03
Bildungs- und Forschungsplatz Schweiz
ISBN 3-905905-99-X

Mehr Informationen: www.hep-verlag.ch
www.jugend-wirtschaft.ch

heit immer umgeben haben, ohne sie zu werten und ohne sie dem prüfenden Blick zu unterziehen, mit dem man neuen Dingen entgegentritt, so waren diese Fenster immer die einmaligen Glasfenster ihres Jugendhauses geblieben (…). Und gerade die Treppenfenster waren unauslöschlich mit einer Kindheitserinnerung verbunden. Als fünfjähriges Mädchen hatte sich Agnes seltsam angezogen gefühlt von diesen Fenstern, besonders von den gemalten Vögeln in der Mitte, den hellen und den dunkeln. Es war aber nicht bloss die Freude am Motiv selbst, es war mehr. Agnes hatte zwei kleine Kusinen, Regula und Veronika. Während der Anblick der hellbraunen Vögelchen Agnes jedesmal an Regula, das sorglosere, lebensfreudigere, unkompliziertere der beiden Mädchen erinnerte, verband sich der Anblick der dunkeln Vögel ebenso prompt mit dem Bild Veronikas, der ernsteren, bedächtigeren, die zu allem Fragen stellte, die alles schwerer nahm. Nach und nach hatte Agnes alle Bekannten und Verwandten der Vogelprobe unterzogen, der Einteilung in Hell und Dunkel. Die Vögel waren zum Zeichen geworden, zur bildhaften Darstellung einer Entdeckung, die Agnes damals nicht in Worte zu fassen vermocht hätte. Noch lange hatte sie die Menschen, die ihr begegneten, in Helle und Dunkle eingeteilt, ohne der einen oder der anderen Art den Vorrang geben zu können. Konnte man sie überhaupt vergleichen? Man liebte jeden auf seine Weise. Manchmal geschah die Zuteilung leicht und fraglos; manchmal, und das war immer häufiger der Fall, boten sich jedoch gewisse Schwierigkeiten: es gab Menschen, die beides, Dunkles und Helles, in sich trugen. Am allerwenigsten vermochte Agnes sich selbst einer der beiden Gruppen zuzuweisen. Erst viel später hatte sie sich auf die Seite der Dunklen geschlagen. Der dunkelste Mensch aber, den sie gekannt hatte, war Georg.»

(Traumhelle, S. 47–49)

Unter dem Hell-Dunkel-Aspekt erfährt Agnes auch die Liebe. Die beiden Männer, welche das Leben der Gymnasiastin prägen, die aus einem Akademikermilieu stammt, sind der um zwei Jahre ältere dunkle und grüblerische Georg, Arbeitersohn und Chemiestudent, mit seiner leidenschaftlich-absoluten Liebe, mit dem Agnes eine intensive, aber konfliktreiche Beziehung verbindet, und der weltzugewandte, spielerische Lehrer Alex Weiss, der die Gefahr liebt und der Agnes mit seiner Leichtigkeit des Seins in seinen Bann zieht. Agnes ist «hin- und hergerissen zwischen einer dunklen Welt und einer überhellen». Letztlich geht es, im Zeichen von Hell und Dunkel, um den Weg einer Selbstsuche. Ausser den genannten Figuren nehmen auf dieser Suche auch noch andere plastisch Gestalt an: die Eltern, Freundinnen und Freunde, Kameraden, Lehrer. Die junge Agnes lebt noch in der Welt der «Traumhelle», einer intensiven Welt, in der Träumen und Leben, Phantasie und Erfahrung, Literatur – gewisse Bücher spielen für sie eine entscheidende Rolle – und Wirklichkeit noch eins sind, noch nicht streng geschieden wie bei der erwachsenen Agnes. Mit ihr hat man teil an ihren damaligen Erfahrungen von Freundschaft und Liebe, von Verletzung und Schuld, von Sinnsuche und Angst und erlebt, wie sie sich durch diese Erfahrungen verändert.

So gesehen ist der Roman eine Art weiblicher Entwicklungsroman. Spürbar ist auch eine gewisse Nähe zur Tradition des französischen «roman d'analyse».

Neben dem Leitmotiv Hell – Dunkel, das auch in Naturbildern, in Interieurs oder in Traumbildern anklingt, durchziehen unaufdringlich noch andere leitmotivartige Themen wie Traum – Wirklichkeit / Kunst – Leben / innen – aussen / Individuum – Umwelt usw. das Buch wie ein Grundstrom und tragen bei zu dessen Einheit.

Aus dem Klappentext: «Traumhelle ist der psychologisch überzeugende, sprachlich und kompositorisch sorgfältig gestaltete Entwicklungsroman einer jungen Frau – und zugleich, in literarischer Form, ein Stück versteckter Frauengeschichte».

Der Roman «Traumhelle» ist vergriffen. Einzelexemplare können bei der Autorin bezogen werden. (Annette Gersbach, Walther Merz-Weg 8, 5000 Aarau)

Thomas Heckendorn

Von der traumhaften Rendite der Lyrik

Lyrik in Repetition gibt es nicht; der Lyriker kann nur drei Erlebnisse haben: Liebe, Konflikt und Tod. Inhaltlich beschränkt benötigt er die Form.

La poésie ne peut se répéter. Le poète cependant ne connaît que trois expériences: l'amour, le conflit et la mort. Limité en ce qui concerne le choix des contenus, il utilise la forme pour assurer la diversité de sa production littéraire.

Es ist jetzt Samstagmorgen, 03.50 Uhr. Ich stehe auf und trete vor das Haus. Da bin ich mit wolkenlosem Himmel konfrontiert. Und da haben wir die Bescherung: Vollmond. Und der Vollmond ist nur dazu da, uns Lyriker auszulachen. Denn einerseits zieht er dauernd unsere Aufmerksamkeit auf sich. Anderseits gibt es kein lyrisches Bild mehr vom Mond, das noch nicht verbraucht ist. Auch wenn der Lyriker zu einem Verfremdungseffekt Zuflucht nehmen wollte, beginge er eine Sünde. Die heute weit verbreiteten, verfremdenden Knalleffekte bedienen das äussere Auge, nicht das innere. Alles in allem: Lyrik erträgt kein Déjà-vu. Gott sei's geklagt: Die Zeugung des Gedichtes muss seit Jahrtausenden immer neu erscheinen, immer überraschend und erstmalig – wie die Liebe. Es entsteht keine Lyrik in Repetition, und es lodert keine Liebe in Repetition. Wer sich diesbezüglich etwas vormacht, dem folgt die Rache auf dem Fuss.

Wessen Rache? Die Rache der staunenswerten Erlebnisse, die uns die Kindheit verspricht und ankündigt. Laut Sigmund Freud ist das phantasierende Kind ein potenzieller Künstler. Aber noch während der Kindheit verraten wir die staunenswerten Erlebnisse an die Repetition, und damit verlieren wir, künstlerisch gesehen, die seligmachende Gnade. Welches sind die staunenswerten Erlebnisse? Formal sind sie immer neu, immer anders, unvergleichbar, verblüffend. Inhaltlich sind sie merkwürdig beschränkt. Gerade deshalb müssen sie formal stets neu erlebt und gestaltet werden, weil sie inhaltlich immer dasselbe sind, seit Adam und Eva, seit Kain und Abel. Inhaltlich gibt es im Dasein des Lyrikers nur drei Erlebnisse. Alles, was über diese drei Erlebnisse hinauszugehen scheint, sind lediglich formale Abwandlungen derselben Erlebnisse. Zwei davon leuchten unmittelbar ein: Lieben und Sterben (Vergänglichkeit). Das dritte Erlebnis, das ein Lyriker haben kann, ist in der Sprache der Psychologie der Narzissmus, also Identität durch Identifikation, und in der politischen Sprache der Konflikt.

Im Paradies gab es nur einen Adam und eine Eva. Nachdem das Paradies geschlossen worden war, traten die Adams bald einmal in Serie auf bzw. in Repetition, wie bei Gottfried Keller die gerechten Kammmacher. Desgleichen die Evas. Damit war der Grundstein gelegt für das Problem des Narzissmus, welcher nicht nur ein psychologisches, sondern eben auch ein philosophisches Problem darstellt. Seit die Adams und Evas in Serie auftreten, zerbrechen wir uns nämlich den Kopf über Fragen wie diese: Warum bist du nicht ich? Warum widersprichst du mir, denkst und fühlst du nicht wie ich? Warum willst du anders handeln als ich? Und damit haben wir das dritte Erlebnis des Lyrikers, nebst Liebe und Tod, nämlich den Konflikt, den Streit, den Krieg. Dieses Erlebnis lässt sich so umschreiben: Du sollst das Gleiche wollen wie ich. Du willst jedoch anderes. Also breite ich mich so lange aus, bis du und die anderen ein Teil von mir werden. Wenn mir das gelingt, habe ich das Paradies zurückerobert.

Ich fasse zusammen: Der Lyriker kann nur drei Erlebnisse haben: Liebe, Konflikt und Tod. Alles, was auf den ersten Blick darüber hinauszugehen scheint, sind Varianten dieser drei Grunderlebnisse. Der Lyriker ist also inhaltlich ausserordentlich beschränkt. Daher benötigt er eine Form seiner Erlebnisse, welche von Gedicht zu Gedicht die Er-

lebnisse neu erscheinen lässt, erstmalig, verblüffend, repetitionslos, frisch. Das Déjà-vu ist der Tod des Gedichtes. Das ist auch der Grund, weshalb die Lyriker wütend sind auf den Mond, weshalb ich ihm gerade heute morgen um 03.50 Uhr wieder die Stirn bieten wollte: Wir können ihn stets als neu erleben, aber nicht unendlich neu beschreiben. Er stellt eine kaum mehr wiederzugebende Kombination von Erlebnissen dar: von Liebe, Tod und Konflikt. Auch wer sich mit der geliebten Natur identifiziert, ist dem Konflikt geweiht.

Blutintervalle
in wechselndem Schwung das
Nachtgestirn
und Stimmen
die uns nicht gehören

Kommen wir nun zu produktionsästhetischen Aspekten der Lyrik: Soweit ich mich erinnere, trat ich 1978 erstmals mit einer Lesung persönlicher Gedichte auf. Das war anlässlich einer Vorstellung junger Autorinnen und Autoren im «Literarischen Forum» Basel. Unter uns befand sich, als Anfängerin präsentiert, eine Schriftstellerin, die seither einen bleibenden Platz in der Literaturgeschichte gefunden hat und die schon nicht mehr unter den Lebenden weilt: Adelheid Duvanel, meines Erachtens eine der ganz grossen Autorinnen vergangener Jahre. Ich erwähne diese Lesung im «Literarischen Forum», weil sich der einführende Redner in Bezug auf mein Germanistikstudium folgenden Spruch erlaubte: Mit Thomas Heckendorn haben wir einen Lyriker, der dem Teufel ein Schnippchen schlug. Er studierte Germanistik – und schreibt trotzdem Gedichte. Von diesem frechen Spruch aus erhalten wir Einblick in die Entstehung eines Gedichtes; es entsteht nämlich in zwei ziemlich verschiedenen Gestaltungsphasen, einer inspirativen und einer selbstkritischen. Erstere funktioniert ganzheitlich, intuitiv, die letztere analytisch, zerpflückend. Und zugunsten der Germanistik sei gesagt: Sie ist in der zweiten Phase mehr als nur hilfreich. Ich verdanke der Germanistik mit misslungenen Gedichten angefüllte Papierkörbe. Nicht auszudenken, dass ich es nicht selber wäre, der die Papierkörbe mit meinen misslungenen Gedichten füllte. Wer Gedichte lagert wie Wein und während Jahren davon kostet, vorerst ohne diesen Wein einem Gast zuzumuten, der kann sehr wohl sein eigener Literaturkritiker werden und böse Zerrisse in grosser Zahl dem Papierkorb anvertrauen, ohne sich öffentlich zu sehr blamieren zu müssen. Diese zweite Phase eines entstehenden Gedichtes, seine analytische Läuterung, erfahren die Verse schon gleich nach der Nacht, in der sie gezeugt wurden, und die Läuterung dauert Monate oder Jahre.

Ganz anders verhält es sich mit der ersten, der inspirativen Phase eines Gedichtes. Lyrik ist nämlich nur eine Form von Meditation, allerdings eine ästhetisch-gestaltende. Conditio sine qua non eines entstehenden Gedichtes ist die meditative Offenheit in der Phase der ersten lyrischen Assoziationen, Bilder, Wörter, die uns einfallen. Wollten wir in dieser Phase literaturkritisch selektionieren, so verstiessen wir gegen jegliche Grundsätze des Brainstorming. In der inspirativen Phase sind wir intellektuell disziplinlos wie Kinder und auf jeden Blödsinn ansprechbar. Nichts wird filtriert. Alles wird mit geradezu exhibitionistischem Grössenwahn vorgeführt. Neunundneunzig Prozent davon werden zwar vorläufig gelagert, aber nicht weiter beachtet, weil nämlich das, was Substanz hat, von sich aus unsere Aufmerksamkeit immer mehr beansprucht. Und so bleibt aus der Meditation eine Kernsubstanz an Wort und Bild, die sich bearbeiten lässt.

Nun konfrontiert der Lyriker diese Kernsubstanz mit seinen stilistischen Vorstellungen und findet heraus, ob das einmalige Erlebnis der Formgebung sich verwirklichen lasse oder eben nicht. Es sei vorausgeschickt: Meistens muss er kapitulieren, und das ist gut so. Wir haben ohnehin genug zu lesen, was nicht unbedingt hätte geschrieben werden müssen. Vielleicht aber zündet der Funke. Also kann es geschehen, dass sich Wort- und Bildmaterial z. B. in der strengen Form eines japanischen Tanka gestalten lassen – oder dass eine suggestive Folge von Vokalen, Stab- und anderen Reimen sich mit einem adäquaten Rhythmus vereint. Dann kann das Gedicht gelingen. Ob es wirklich gelungen ist, wissen wir vielleicht in einem Jahr oder später, wenn es unter den zerstörerischen Bedingungen des Alltags immer wieder aufge-

wärmt wurde und dennoch frisch blieb. Und ein solch befriedigendes Ergebnis ist selbstverständlich nur möglich, wenn Dichtung dicht ist, also sparsam mit den Wortkörpern umgeht und ihnen, den Ballast über Bord werfend, ein Maximum an Melodie und Gehalt entlockt. Die knappe Form der Aussparung, das vielschichtige Spiel mit den Stimmungswerten der Wortkörper, macht meines Erachtens die überzeugendste Gestalt von Lyrik aus.

Ich möchte eine letzte Frage ansprechen, die mir wichtig scheint: Ist der Lyriker ein Vates, ein Seher?

Die Fähigkeit, Dinge kommen zu sehen, die sich abzeichnen, eignet jedem Menschen, der sich meditatives und visionäres Sehen nicht irgendwann in seinem gesellschaftlichen Anpassungsprozess (und der erfolgt bekanntlich vielfach in der Schule!) abgewöhnt hat. Visionen haben also nicht in erster Linie mit Versen und Gedichten zu tun, noch weniger jedoch mit dem Pflichtenheft – sagen wir: eines schweizerischen Bundesrates. Wir Schweizer betonen bei jeder Bundesratswahl stets: Unsere Bundesräte müssen belastbar sein, sich durch Elefantenhaut auszeichnen, und sie müssen an einem Tag bis zu 18 Stunden arbeiten können. Solche Funktionsweise, unter Zeitdruck und in entsprechender Geschwindigkeit, begünstigt natürlich nicht ein visionäres Denken. Ähnliches liesse sich über die Chefetagen unserer Konzerne sagen. Mancher Beizenbruder sieht die Entwicklungen deutlicher voraus als der Topmanager, der keine Minute zur Ruhe kommt. Genau solche Ruhe aber, wie sie der Species unserer Entscheidungsträger offenkundig mangelt, bietet die Lyrik als meditativer Augenblick.

Bin. Bin der ich bin.
Und die Ameisen rasen.
Bin. Bin ich dabei.

Sieh. Es ist nicht Weisheit tun
zu müssen und nicht wissen

Die inspirative Offenheit des Lyrikers bzw. des meditierenden Menschen führt dazu, dass er das Gras wachsen hört, während der Terminkalender der Hyperaktivisten, in meinen Gedichten Ameisen genannt, eher geeignet ist, die wesentlichen Linien kom-

Informationstag

Zürcher Hochschule Winterthur
Mitglied der Zürcher Fachhochschule

Kitzeln Sie das Elfenbein!

Oder wollen Sie lieber **in die Tasten greifen?**
Genau das bedeutet nämlich der englische Ausdruck «to tickle the ivories». Wenn fremde Sprachen zu Ihren Leidenschaften zählen – und **Übersetzen** oder **Dolmetschen** Ihr Beruf werden soll: Bei uns finden Sie die richtigen Worte.

Genauere Informationen über Studium und Beruf bekommen Sie an unserem Info-Nachmittag:

Mittwoch, 9. April 2003, von 15 bis 17 Uhr, an der Thurgauerstrasse 56 in Zürich-Oerlikon.

Zürcher Hochschule Winterthur, Institut für Übersetzen und Dolmetschen (ehemals Dolmetscherschule Zürich DOZ)
Thurgauerstr. 56, 8050 Zürich. Tel. 01 305 38 58 oder www.doz.ch

mender Entwicklungen mit tausend unwesentlichen Traktanden zu verstellen, und zwar in einer betörenden Geschwindigkeit. Indem nun der introvertierte Mensch in seinen leisen Augenblicken das Gras wachsen hört, können seine Gedanken nach aussen mitunter prophetisch wirken. Und dieses ganzheitliche Sehen, in seinem Ursprung, ist eine allgemein menschliche Fähigkeit.

Damit ist wohl auch gesagt, dass Literaturunterricht in der Schule nicht zum blossen Mittel der Selektion von tüchtigen Ameisen verkommen darf. Und vielleicht sind Belastbarkeit und Elefantenhaut auch nicht die wichtigsten Kriterien, welche über den künftigen intellektuellen Stellenwert unserer Gymnasiasten entscheiden sollen. Schon gar nicht bei den Momentaufnahmen eines Dreizehnjährigen in der Probezeit. Ein landesunübliches Mass an dichterischer Imagination hätte dagegen der jüngsten schweizerischen Wirtschaftsgeschichte nicht schlecht angestanden und gewiss manch lästiges Eigentor verhindert. Es lebe die lyrische Magie! Es lebe ihre traumhafte Rendite!

Fliegend über die
Epochen rascher als der
Tod heiss ich alte

Erinnerung obwohl ich
noch die Jüngsten überhol

URL: www.thomas-heckendorn.ch

«Tastaturschreiben» ist ein Multimedia-Lernprogramm und wird erfolgreich in der Volksschule (ab Mittelstufe) sowie in Berufs-, und Mittelschulen eingesetzt. Der Lehrgang ist auch für den Unterricht in der Erwachsenenbildung sowie für das Selbststudium geeignet.

Tastaturschreiben für alle Ausbildungsstufen

Bestellschein

Für den Schüler

Tastaturschreiben
Von Beat Hinnen, Rosa Müller-Nietlispach und Christina Bussinger-Sgier
2. Auflage 2001, 82 Seiten, Spiralheftung, inkl. CD-ROM (Windows 95/98/2000/ME/NT/XP oder Mac OS 8/9)

___ **Ex. Einzelplatzversion**
CHF 36.–, ISBN 3-286-32002-1
___ **Ex. Netzwerkversion**
CHF 250.–, ISBN 3-286-10222-9
___ **Ex. Up-Date-Version**
CHF 120.–, ISBN 3-286-10221-0

Für den Lehrer

Methodik und Didaktik für das Tastaturschreiben
Von Christina Bussinger-Sgier, Rosa Müller-Nietlispach und Georges Thiriet
2. Auflage 2002, 104 Seiten, Ordner

___ **Ex. Methodik und Didaktik für das Tastaturschreiben**
CHF 58.–, ISBN 3-286-31782-9

Firma/Schule | Kunden-Nr.
Name | Vorname
Strasse/Postfach | PLZ/Ort
Datum | Unterschrift | 038

Bestellen Sie bei Ihrer Buchhandlung oder direkt bei:
Verlag SKV,
Postfach 687, 8027 Zürich
Telefon 01 283 45 21
Fax 01 283 45 65
verlagskv@kvschweiz.ch
www.verlagskv.ch

VERLAG SKV

EDUCAZIUN E SVILUP
EDUCAZIONE E SVILUPPO
ÉDUCATION ET DÉVELOPPEMENT
BILDUNG UND ENTWICKLUNG

Projekte gesucht ...

Die Stiftung Bildung und Entwicklung betreut im Auftrag des Bundes den **Fonds für Schulprojekte gegen Rassismus und für Menschenrechte.**

Unterstützt werden Projekte in der Schweiz, die sich für die Wahrung der Menschenrechte einsetzen und der Diskriminierung aufgrund von «Rasse», Herkunft, Anschauung und Religion entgegenwirken.

Der nächste Eingabetermin ist der
15. April 2003.
Besonders gefördert werden sollen dabei Projekte von und in Schulen sowie von Institutionen der Lehrer/innenbildung.

Gesuche sind zu richten an:
Stiftung Bildung und Entwicklung
Zentralsekretariat
Monbijoustrasse 31
Postfach
3001 Bern

Ein Antragsdossier mit Kriterien-Checkliste, Fragebogen und detaillierten Informationen kann über die gleiche Adresse angefordert, oder über
www.globaleducation.ch
heruntergeladen werden.

Für Menschenrechte
Pour les droits de l'homme
Per i diritti dell'uomo

Gegen Rassismus
Contre le racisme
Contro il razzismo

The World of Macintosh

Beratung & Verkauf
Kompetente Verkäufer und ein grosses Macintosh-Sortiment finden Sie in unseren fünf Filialen in Dietikon, Bern, Luzern, Zug und Zürich.

Service & Support Hotline 0900 57 62 92
Alle Geschäftsstellen verfügen über eine eigene Serviceorganisation mit den entsprechenden Ersatzteilen und Austauschgeräten. Testberichte über die neusten Macs unter Mac OS X finden Sie im Webshop. Unsere Support Hotline löst Ihre Software- & Hardware-Probleme. (SFr. 3.13/Min.)

Webshop & Vermietung
Unser Online-Shop mit über 2'000 Artikeln wird täglich aktualisiert. Bestellen Sie mit wenigen Mausklicks schnell und einfach Ihr gewünschtes Produkt. Für Hardware-Engpässe, Messen und Präsentationen vermieten wir Macs und Peripherie zu günstigen Preisen. Telefon 01-745 77 19.

neu

iMac G4
- 17″ TFT-Bildschirm
- 800 MHz mit SuperDrive
- 80 GB Harddisk

iBook G3
- 14.1″ oder 12.1″ TFT-Bildschirm
- 600 MHz mit CD-ROM
- 700 MHz mit CD-RW/DVD

Spezialpreise für Schüler, Lehrer & Studenten!

neu

PowerMac G4
- 867 MHz Dual mit CD-RW/DVD
- 1 GHz Dual mit SuperDrive
- 1.25 GHz Dual mit SuperDrive

neu

iPod MP3-Player
- 5, 10, 20 GB Firewire Harddisk
- Bis zu 4'000 Songs
- Kopfhörer (Fernbedienung & Apple Täschli bei 10 und 20 GB Modell)

Apple Center
Apple Authorized Service Provider

www.dataquest.ch

DATA QUEST

3000 **Bern 7**	Theaterplatz 8	031-310 29 39
8953 **Dietikon**	Moosmattstrasse 30	01-745 77 99
6003 **Luzern**	Kasernenplatz	041-248 50 70
6300 **Zug**	Hirschenplatz	041-711 95 28
8001 **Zürich**	Limmatquai 122	01-265 10 10

Fax 01-745 77 88

Ja **Bitte senden Sie mir Ihren neusten Produktekatalog mit spezieller Schulpreisliste.**

Vorname / Name .....
Strasse .....
PLZ / Ort .....
Telefon .....
E-Mail .....

Alfred Schwarzenbach

Im Gespräch mit einem Schweizer Lehrbuchautor: Alfred Schwarzenbach

Der Autor führt aus, wie es im Fachbereich Biologie zu den Lehrbüchern «Tierkunde», «Allgemeine Biologie» und «Pflanzenkunde» kam. Er berichtet über seine Erfahrungen bei der Ausarbeitung eines Lehrmittels («Pflanzenkunde») und begründet, wieso es Schweizer Lehrmittel im Gymnasialbereich braucht.

GH: Wie kommt man auf die Idee, ein Schulbuch zu schreiben?

Vor rund zwanzig Jahren traf sich die Schulbuchkommission des Fachverbandes der Naturwissenschaftslehrer (VSN) regelmässig. Ziel war die Erarbeitung von Lehrbüchern auf einem hohen inhaltlichen Niveau, die auf Schweizer Lehrpläne abgestimmt sind. Frucht dieser Anstrengungen waren die drei Bände «Tierkunde», «Allgemeine Biologie» und «Pflanzenkunde». Methodisch sollten diese Bücher den modernen Anforderungen genügen (Anwendbarkeit von Puzzle, Werkstattunterricht usw.).

GH:. Sie plädieren für das Weiterbestehen der Schweizer Lehrmittel. Warum sind sie in einer globalisierten Welt weiterhin notwendig?

Der Schweizer Lehrbuchmarkt für Gymnasien ist vergleichsweise klein. Hinzu kommt, dass bei uns jede Lehrperson Schulbücher frei wählen kann. In Deutschland garantiert die Regelung, dass ein Schulbuch offiziell vom entsprechenden Bundesland approbiert sein muss, für einen über längere Zeit stabilen Absatz. Ergänzend dazu ist die Schweiz für Deutsche Schulbuchverlage durchaus attraktiv und wird demzufolge konsequent bearbeitet. Umgekehrt haben es unsere Lehrmittelverlage in Deutschland schwer, weil dort das Approbationsverfahren ausländische Schulbücher praktisch ausschliesst.

Mit einem Verzicht auf die Erarbeitung von eigenen Schulbüchern, die sich an spezifisch schweizerischen Gegebenheiten orientieren, handeln wir uns einen nicht zu unterschätzenden Verlust ein. Die Auseinandersetzung mit Pflanzen der Nordseeregion ist sicherlich spannend; über die Alpenflora allerdings findet man in den Deutschen Lehrbüchern keine Informationen, und doch sollten unsere Jugendlichen darüber Bescheid wissen. Dies ist nur ein kleines Beispiel; es steht exemplarisch für einen grösseren bildungspolitischen und kulturellen Gesamtzusammenhang, in den Schulbücher traditionell eingebettet sind.

GH: Ein Lehrmittel entsteht nicht von heute auf morgen: Wie muss man sich den Aufwand der Autoren vorstellen?

Riesig. Die Ausarbeitung des Buches «Pflanzenkunde» erstreckte sich über rund zehn Jahre. Während Autoren/Autorinnen von Lehrmitteln auf der Primarschulstufe in der Regel für die Publikation freigestellt werden, fehlt diese Möglichkeit auf der Sekundarstufe II. Das Thema «Schulbuch» scheint in der Bildungspolitik der Schweiz nur für Primar- und Sekundarschulen zu existieren. Für diese Stufen produzieren denn auch die kantonalen Lehrmittelverlage offizielle Schulbücher. Diese sind vorgeschrieben, und der Markt ist als Folge der obligatorischen Schulpflicht auch gross genug.

GH: Was hat Ihnen dieser enorme Einsatz persönlich gebracht?

Sicher ist ein solches Projekt ein Gewinn. Ich kam in Kontakt mit Menschen, die ich sonst nie getroffen hätte, zu Verlagsleuten sowie Kolleginnen und Kollegen. Man beschäftigt sich intensiv mit den Inhalten. Es gilt, eine Auslese zu treffen, diese mit den Lehrplänen abzustimmen und sie didaktisch aufzubereiten. Ein solches Projekt beansprucht über längere Zeit den Einsatz sämtlicher verfügbarer Zeitressourcen, insbesondere der Ferien. Das Honorar deckt im besten Fall die Spesen.

Ein anderes Buchprojekt («Nutzpflanzen», Metzler Verlag, Stuttgart) öffnete mir weltweit Türen. Jenes Projekt wurde durch Unterstützung seitens Nationalfonds, der ETH

Alfred Schwarzenbach unterrichtet Biologie an der Evang. Mittelschule Schiers und ist Leiter des Bereichs Fachdidaktik Umweltlehre an der ETH Zürich und Dozent. Er ist Mitautor der Lehrbücher «Allgemeine Biologie» und «Pflanzenkunde» (SABE 1990) und Autor verschiedener weiterer Publikationen.

und der Sandoz angeschoben. In der Folge waren private Aufwendungen von mehreren zehntausend Franken notwendig, um das Projekt zum Abschluss zu führen. Dem steht als Gewinn die Auseinandersetzung mit Menschen in unterschiedlichen Kulturen gegenüber, die mich entscheidend geprägt hat.

GH: Hat sich Ihre Rolle als Autor auf den Unterricht ausgewirkt?

Wer sich während Jahren in ein Thema hineinkniet, investiert dort auch sehr viel Herzblut. Das hat sicher auch Folgen für den Unterricht. Neben dem Fachwissen fliessen die Erfahrungen ein und auch das eigene Engagement. Die Buchprojekte haben mich dazu animiert, neue didaktische Modelle auszuprobieren. Heute arbeite ich auch an der ETH und gebe fachdidaktisches Spezialwissen an Studierende weiter.

GH: Hat sich Ihrer Meinung nach das Schulbuch im Zeitalter der Elektronik überlebt?

Die Situation, die wir aus unserer eigenen Schulzeit kennen, wird nie mehr wiederkehren. Damals war das Schulbuch der Stützpfeiler des Unterrichts. Künftig spielen elektronische Medien eine zunehmend wichtige Rolle. Vom Netz lassen sich inzwischen ganze Unterrichtssequenzen herunterladen. Die Angebote von EducETH werden rege genutzt.

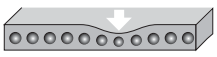
Unklar ist, welche Instanz die Verantwortung für künftige Konzepte der Schulbücher übernimmt. Die Hochschulen? Ich bin überzeugt, dass es in der einen oder anderen Form das Schulbuch weiter braucht. Das MAR würde eigentlich bedingen, dass zum Beispiel für die neuen Schwerpunktfächer geeignete Lehrmittel geschaffen werden. Solche Überlegungen wurden bei der Ausarbeitung des MAR meines Wissens nicht einbezogen.

GH: Und was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Strukturen, die es Unterrichtenden erlauben, Lehrmittel in Ruhe ausarbeiten zu können. Zusehends ist niemand mehr in der Lage, diesen Einsatz ohne Freistellung zu leisten. Das Verfassen von Schulbüchern wird bei uns eher als Hobby angesehen. *Interview: vem*

TURN- UND SPRUNGMATTEN VON:

hoco sports bieten mehr! Sogar viel mehr:



So dank intelligenterer Technologien, wie der patent. hoco-Bohrkanäle z.B. eine viel bessere Federung!

Die Weichsprungmatten Solida sind deshalb angenehmer, solider und haben sich seit Jahren hervorragend bewährt!

Die Turnmatten «Superflex»: dämpfen den Aufprall viel sanfter und schonen den Rücken besser, sind angenehmer, handlicher und leicht!

Die Europäisch patentierten... **«hoco-mobil»** Hochsprung- & Stabhochsprunganlagen bieten besten Landekomfort, mehr Sicherheit, sind dauerhafter, können schnell zusammengeklappt- und weggefahren werden! Das Original das viele grosse Vorteile bietet!

Sehen Sie unter **www.hocosports.com** spektakulären Hochsprung und Stabhochsprung! Verlangen Sie Unterlagen bei:

hoco sports
CH - 3076 Worb
Tel. (+41) 031 83 999 77
FAX (+41) 031 83 999 82

Alain Kespy

Physique Chimie Sciences Expérimentales

L'auteur relate la naissance d'un manuel de sciences naturelles et décrit l'évolution de ce dernier depuis sa première édition en 1992.

Der Autor erklärt, wie ein naturwissenschaftliches Lehrmittel entsteht und beschreibt, wie es sich seit der ersten Auflage 1992 weiter entwickelte.

La rédaction d'un pareil ouvrage ne se fait ni du jour au lendemain, ni indépendamment de l'environnement pédagogique (contenu des programmes, méthodes, objectifs généraux). Nous proposons donc une mise en perspective de l'enseignement des sciences à la fin du XXe siècle et un bref historique de la genèse de Physique Chimie Sciences Expérimentales.

Les réformes des structures scolaires et des méthodes d'enseignement se sont accélérées depuis les années 60, c'est-à-dire depuis le baby-boom qui a obligé tous les pays européens à construire beaucoup d'écoles et à engager beaucoup d'enseignants.

Les années 70 ont vu apparaître explicitement dans les lois scolaires les grands principes qui régissent les réformes que nous avons connues depuis. C'est aussi le réel début de la démocratisation des études et, malheureusement, de la *perte d'image* des sciences dans le public. Les sciences et les nouvelles technologies sont en effet trop souvent associées dans la perception de la population à certains maux de la société comme la pollution ou le stress de la vie professionnelle.

Les années 80 sont les années des grandes réformes de structure et des principales recherches en didactique des sciences (citons en passant les travaux du professeur André Giordan de l'Université de Genève). Les élèves d'une même classe d'âge sont désormais dans la même école et la sélection est retardée, parfois jusqu'à la fin de la scolarité obligatoire. En didactique des sciences, c'est l'explosion de nouvelles méthodes pédagogiques (inductives, expérimentales, par situations-problème, …). Les moyens d'enseignement deviennent colorés et attractifs, mais pas toujours plus efficaces. La cote des sciences dans la population, chez les élèves et les autorités politiques continue à baisser…

Les années 90 sont frappées par la crise économique, la production de moyens d'enseignement se calme, les moyens financiers de l'école stagnent ou diminuent alors que le nombre d'élèves augmente. Malgré cela, le rythme des réformes ne fléchit pas et les moyens qu'elles nécessitent ne suivent pas. Ces réformes sont en grande partie nécessaires, elles touchent les objectifs d'enseignement (autonomie, méthodes de travail, concepts de base, …), elles tentent de répondre à l'exigence de mobilité professionnelle qui interdit la spécialisation précoce des formations (la nouvelle maturité en est le meilleur exemple). Les premières réformes des méthodes d'enseignement commencent réellement à produire des effets, on parle de domaine des sciences et les programmes contiennent de plus en plus d'objectifs et de concepts et de moins en moins de contenus à parcourir. Les sciences sont toujours peu aimées, mais on réalise que la cote d'alerte est atteinte en matière d'inculture scientifique des élèves. Des actions de réhabilitation des sciences comme Physics on Stage sont soutenues par les milieux de la recherche (CERN, ESA).

Le défi est actuellement celui de l'unification des objectifs en termes de niveaux de compétences des élèves (opération PISA par exemple); on souhaite aller à l'essentiel avec les moyens disponibles car l'espoir que ces moyens augmentent sensiblement est bien mince!

C'est dans ce contexte que s'est dévelop-

pé le travail de rédaction qui a abouti à la version actuelle de Physique Chimie Sciences Expérimentales.

Au début de 1991 les responsables scolaires des cantons de Genève, Neuchâtel et Vaud sont à la recherche d'un livre de sciences expérimentales pour l'école obligatoire. Il décident de réaliser en commun une adaptation de livres français (Bordas ou Hachette) sous la responsabilité de l'éditeur vaudois Loisirs et Pédagogie (LEP). Pour que son contenu couvre les programmes des divers cantons, le livre ne contient pas seulement de la physique, mais aussi de la chimie; cette caractéristique va s'avérer très riche au niveau de l'approche transdisciplinaire de plusieurs concepts, notamment celui de structure de la matière.

Jacques Perret-Gentil (GE) et Daniel Pfistner (VD) sont contactés pour ce travail (choix de la collection la plus appropriée, adaptation aux conditions locales, rédaction de nouveaux chapitres, …).

Suite à des problèmes de droits d'édition (le projet a failli être abandonné), LEP accepte de prendre à son compte la réalisation complète du livre.

Pour respecter le délai initial malgré la réorientation du projet, Paul Avanzi (alors conseiller pédagogique pour la physique dans le canton de Vaud et maître de sciences au niveau de la scolarité obligatoire) et Alain Kespy (alors président de la commission de physique dans le canton de Vaud et maître de physique et chimie au gymnase) rejoignent l'équipe de rédaction dès la fin de 1991.

Première édition (1992)

Le livre est volumineux, il découle du choix des auteurs de proposer un livre de référence par opposition à un cours linéaire. Il utilise un langage abordable pour les élèves et contient peu de mathématiques; l'exposé est essentiellement basé sur des expériences simples.

Cette première édition comporte des défauts de jeunesse (notamment l'oubli d'un index, et de trop nombreuses erreurs d'impression); elle équipe les classes de Genève, Neuchâtel et Vaud pour l'école obligatoire.

La sortie de cette première édition coïncide avec la nomination au gymnase de deux auteurs: Paul Avanzi et Daniel Pfistner. Cela permettra à l'équipe de rédaction d'intégrer une riche expérience du post-obligatoire dans la réalisation des éditions suivantes.

Deuxième édition (1995)

En plus de la correction des défauts de la première édition, l'ajout d'un complément (notamment en mécanique) a rendu cet ouvrage utilisable avec les élèves de degré diplôme et avec les élèves non scientifiques des gymnases.

Bien que couvrant toujours les demandes de l'école obligatoire, il y a un net glissement du contenu du livre vers les besoins du gymnase.

Edition «maturité professionnelle technique» (1999)

Avec l'apparition de la maturité professionnelle technique, la commission chargée du choix d'un manuel s'est intéressée à notre livre; les besoins étant différents, l'édition «maturité professionnelle» se distingue de l'édition de base par quelques aménagements:

- pas de chimie;
- séparation en deux volumes;
- résumé à la fin de chaque chapitre;
- ajout de chapitres propres à cette édition rédigés par un cinquième auteur, Charles Moraz, maître de physique au niveau de la maturité professionnelle.

Troisième édition (2001)

La troisième édition tient compte de la réforme de l'enseignement au gymnase. Les anciennes sections ont disparu; la maturité suisse est délivrée sans distinction de filière.

Les sciences expérimentales sont enseignées à trois niveaux: en options, spécifique ou complémentaire, et en discipline fondamentale où on attend une solide culture générale scientifique. Les programmes de cette dernière laissent une grande liberté au maître dans le choix des sujets.

Paul Avanzi, Alain Kespy, Jacques Perret-Gentil und Daniel Pfistner: PHYSIQUE, CHIMIE sciences expérimentales. 2001, troisième édition.

Paul Avanzi, Alain Kespy, Jacques Perret-Gentil et Daniel Pfistner: PHYSIQUE, CHIMIE sciences expérimentales. 2001, troisième édition.

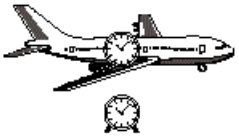
vitesse des muons. Pour un observateur terrestre, la durée de vie des muons se dilate.

Du point de vue du muon, sa durée de vie est toujours de 1,5 millionième de seconde. Il « voit » la Terre se rapprocher à une vitesse proche de celle de la lumière. Pour qu'un nombre de muons en concordance avec les résultats expérimentaux puissent atteindre le sol avant de se désintégrer, la surface ne doit pas être éloignée de plus de 1600 m. La Terre subit donc une formidable contraction des distances; les 15000 m d'atmosphère se contractent à une épaisseur de 1600 m, des montagnes hautes de 3000 m n'ont, pour le muon, que la hauteur d'une colline de 330 m.

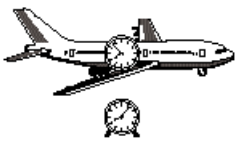
Ce phénomène de dilatation du temps est du reste exploité par les physiciens qui étudient des particules produites lors de collisions dans des accélérateurs de particules comme le CERN. Certaines de ces particules (les pions, les kaons, …) se désintègrent spontanément plus de 100 fois plus vite que les muons. En raison du phénomène de la dilatation du temps, ces particules peuvent parcourir des distances supérieures à 100 m (au lieu d'un mètre environ du point de vue des particules) et ainsi être utilisées pour d'autres expériences.

Une autre expérience permit de vérifier les prédictions d'Einstein. Elle fut réalisée en 1971. Deux horloges sont parfaitement synchronisées; l'une d'entre elles fut installée dans un avion et l'autre laissée sur place. L'avion fait le tour de la Terre dans le sens de sa rotation puis revient à son point de départ. A l'arrivée, le temps indiqué par l'horloge embarquée dans l'avion retarde très légèrement par rapport à celle restée sur place; ce retard mesuré correspond exactement à la valeur calculée. Si l'avion avait fait le tour de la Terre dans l'autre sens, l'horloge embarquée aurait légèrement avancé par rapport à celle restée sur place.

Ce que voit le muon: les longueurs de la Terre se sont contractées.


Les deux horloges sont synchronisées.

L'avion fait le tour de la Terre dans le sens de sa rotation.


L'horloge dans l'avion retarde par rapport à celle restée sur place.

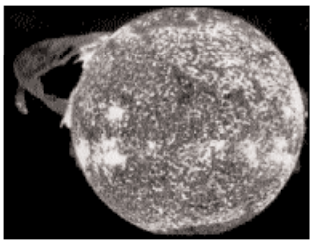
9 La relativité de la masse inerte

Le deuxième principe de la relativité restreinte indique que la vitesse de la lumière est constante et qu'il n'est pas possible pour un corps matériel ($m \neq 0$) de l'atteindre. Selon la seconde loi de Newton, la force est égale à la masse multipliée par son accélération ($\vec{F} = m \cdot \vec{a}$). La masse est ainsi une mesure de l'inertie d'un corps, c'est-à-

Pour s'adapter à ces nouvelles conditions, la troisième édition, qui répond largement aux exigences des cours de discipline fondamentale, a nécessité un travail plus en profondeur, citons notamment:

- en introduction, un chapitre d'histoire des sciences sur l'exploration de l'infiniment petit et les découvertes des particules élémentaires;
- des nouveaux chapitres en physique (ondes, hydrodynamique, induction électromagnétique, …);
- une refonte et des nouveaux chapitres en chimie (chimie quantitative, chimie organique, biochimie, nomenclature, …).

la masse totale du sys-
ns de milliards de mil-
lent à 330 mille fois la
posée actuellement de
196 d'oxygène et 196
ts. Si l'on considère le
st constitué de 92,196
nes d'hélium et seule-
omes plus lourds. On
ne une sphère gazeuse
diamètre avoisinant
re de la Terre.

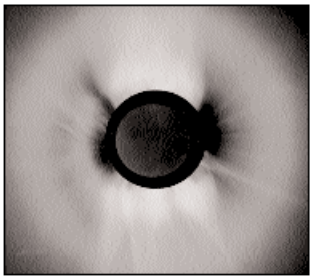

Cette protubérance s'étend à plusieurs centaines de milliers de km de la surface du Soleil.

rne, on observe que sa
) n'est pas homogène.
ons cycliques ainsi que
la photosphère a une température de 5770 K, les taches qui peuvent atteindre un diamètre de 50000 km sont des régions plus froides avec seulement 3800 K. Le nombre de ces taches varie au cours du temps, selon un cycle de 11 ans (maximum en 1980, 1991, 2002, …). Ce cycle influence la haute atmosphère terrestre et gouverne la fréquence des aurores boréales. Les taches semblent être causées par des interactions encore pas très bien comprises avec le champ magnétique solaire.

Les aurores boréales sont observées vers solstice.

Au-dessus de la photosphère se situe une région ayant une épaisseur de 3000 km, appelée chromosphère; dans cette région, les températures passent de 4500 K à 10000 K; c'est dans cette région que sont émises les principales raies de l'hydrogène qui donnent à la chromosphère sa couleur rouge visible lors d'une éclipse.

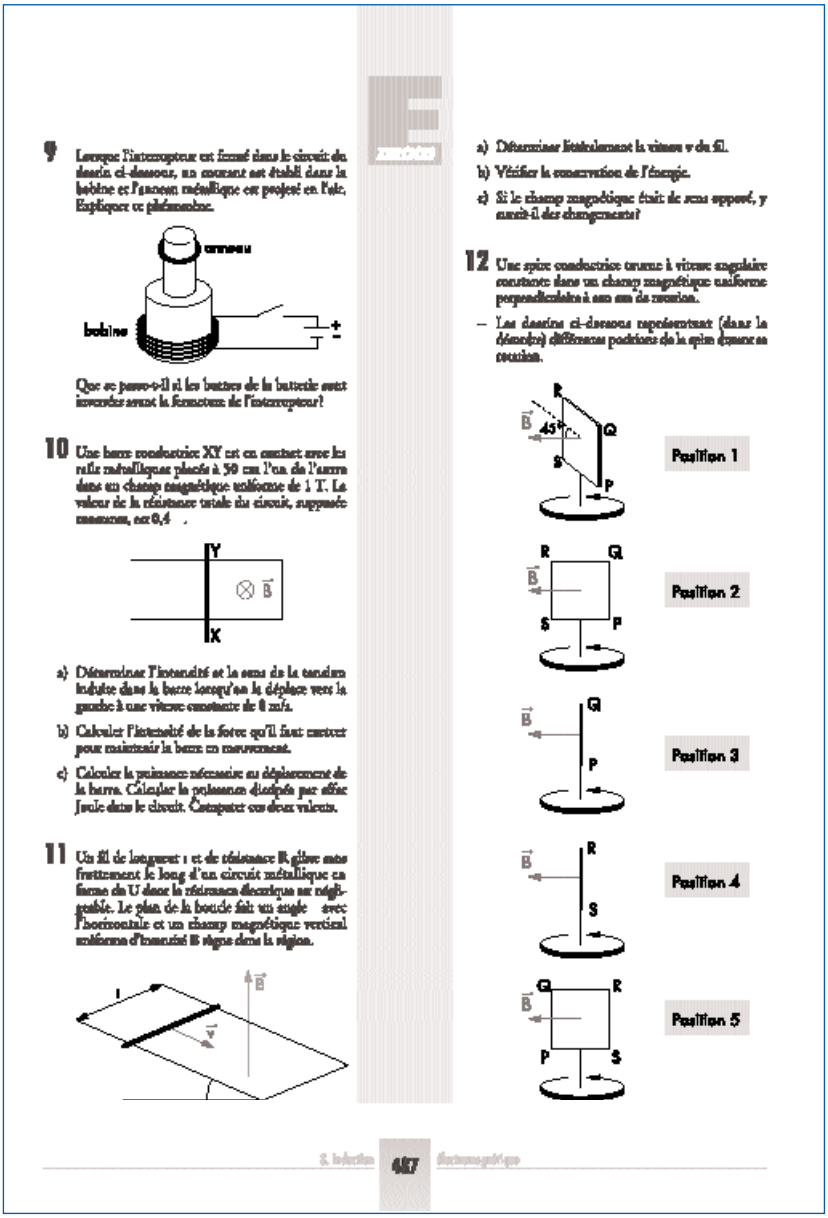
Au-delà de la chromosphère s'étend une région où la densité de matière est faible (environ un centième de celle de l'air que nous respirons). Cette région, appelée la couronne, s'étend sur plus d'un million de km et n'est visible que lors des éclipses totales de Soleil. Pourtant, la température remonte dans la couronne jusqu'à plusieurs millions de degrés. Cette variation anormale révèle l'existence quelque part dans le Soleil d'une source d'énergie capable de chauffer l'atmosphère extérieure. Des explications relatives à des ondes de choc d'origine sismologique ont été faites, ainsi que des explications relatives à des ondes magnétiques. C'est aujourd'hui cette dernière explication qui semble la plus probable « par défaut » d'une explication vraiment convaincante.


Observations de la couronne solaire lors d'une éclipse totale.

La troisième édition s'est étoffée (plus de 800 pages!), mais elle reste fidèle aux choix initiaux: un livre de référence basé sur l'expérience, un langage abordable axé sur l'acquisition d'une culture générale solide, peu de mathématiques. Désormais, ce livre est principalement destiné aux élèves de la scolarité post-obligatoire: cours de discipline fondamentale de la nouvelle maturité et cours des écoles de degré diplôme.

Pour conclure, rappelons ses principales caractéristiques:

- C'est un livre de référence permettant au maître de composer son cours de manière autonome en fonction d'un programme rédigé en termes d'objectifs par opposition à un cours linéaire calqué sur un programme rédigé en termes de contenus.
- C'est un livre qui privilégie autant que possible une approche qualitative et la compréhension des phénomènes par opposition au bachotage ou à l'entrée en matière par une formulation mathématique. Cependant les lois physiques sont établies avec rigueur et l'analyse quantitative des phénomènes est systématiquement abordée.
- C'est un livre qui ne demande pas une maîtrise importante des mathématiques. Le niveau d'un certificat d'études de la scolarité obligatoire suffit.
- C'est un livre qui, notamment au moyen de l'index, permet une mise en perspective des différents aspects d'une même notion comme la masse, qui est abordée très différemment en mécanique et en stœchiométrie par exemple.
- C'est un livre qui offre souvent des éléments d'histoire des sciences.
- C'est un livre où les textes peuvent en principe être lus par les élèves sans aide particulière. Il a déjà été utilisé avec succès par des élèves pour des rattrapages ou la préparation d'épreuves d'entrée pour des formations paramédicales.
- C'est un livre qui offre de nombreux exercices dont une proportion importante d'exercices qualitatifs.
- Les corrigés des exercices peuvent être obtenus sur CD-ROM; ils sont rédigés avec des explications.



9 Lorsque l'interrupteur est fermé dans le circuit du dessin ci-dessous, un courant est établi dans la bobine et l'anneau métallique est projeté en l'air. Expliquer ce phénomène.

anneau

bobine

Que se passe-t-il si les bornes de la batterie sont inversées avant la fermeture de l'interrupteur?

10 Une barre conductrice XY est en contact avec les rails métalliques placés à 50 cm l'un de l'autre dans un champ magnétique uniforme de 1 T. La valeur de la résistance totale du circuit, supposée constante, est 0,4 Ω.

a) Déterminer l'intensité et le sens de la tension induite dans la barre lorsqu'on la déplace vers la gauche à une vitesse constante de 8 m/s.

b) Calculer l'intensité de la force qu'il faut exercer pour maintenir la barre en mouvement.

c) Calculer la puissance nécessaire au déplacement de la barre. Calculer la puissance dissipée par effet Joule dans le circuit. Comparer ces deux valeurs.

11 Un fil de longueur l et de résistance R glisse sans frottement le long d'un circuit métallique en forme de U dont la résistance électrique est négligeable. Le plan de la boucle fait un angle α avec l'horizontale et un champ magnétique vertical uniforme d'intensité B règne dans la région.

a) Déterminer littéralement la vitesse v du fil.

b) Vérifier la conservation de l'énergie.

c) Si le champ magnétique était de sens opposé, y aurait-il des changements?

12 Une spire conductrice tourne à vitesse angulaire constante dans un champ magnétique uniforme perpendiculaire à son axe de rotation.

– Les dessins ci-dessous représentent (dans la désordre) différentes positions de la spire durant sa rotation.

Position 1

Position 2

Position 3

Position 4

Position 5

5. Induction 487 Électromagnétisme

Jean Romain romancier

Extrait de «Croquemitaine» *

Depuis l'installation du sauna sur son bâtiment, Pablo avait changé. Non seulement il ne quittait plus le bateau, non seulement il était persuadé que les eaux du fleuve avaient monté et le cernaient, mais il faisait intervenir à tout bout de champ et dans toutes ses conversations son inquiétude à propos du bon fonctionnement de sa machine à vapeur. Le plus grave: il ne peignait plus, et ce vide d'inspiration qui le contraignait à guetter la prochaine panne l'irritait plus encore et de manière plus intense que les constants arrêts de son sauna. La vie à bord du *Galion*, autrefois inventive et diversifiée au point qu'il était difficile de suivre tout ce qui s'y passait, tournait maintenant de manière obsessionnelle autour de cet unique centre d'intérêt. Chacun convergeait vers lui, et sitôt qu'on ne pouvait plus l'utiliser, un désœuvrement s'installait qui paralysait toute autre activité.

Les habitués considéraient le sauna, non pas comme une chance qui leur était offerte ni même comme une opportunité qu'il leur fallait saisir, mais comme une réussite. Depuis le temps qu'ils galéraient, qu'ils vivotaient de petits boulots en petits larcins, ils l'avaient méritée, cette gâterie réservée d'ordinaire aux nantis. On la leur devait et, à force d'acharnement, ils avaient réussi à l'obtenir. Tant et si bien que lorsqu'ils ne pouvaient plus en jouir comme ils l'entendaient, ils tenaient inconsciemment la panne de l'appareil pour une injustice, et son dysfonctionnement pour un coup monté. Alors le silence descendait sur eux, et ils jetaient des regards suspicieux à chaque nouvel arrivant comme s'il avait été le responsable de l'avarie.

Cet état d'esprit avait même gagné Pablo qui, pour conjurer le sort, travaillait au sauna à plein temps. Il fallait être là, prêt a relancer la machine sitôt que les plombs sautaient ou qu'une avarie se profilait, ou prêt à téléphoner à un ami électricien qui viendrait sur-le-champ les sortir du trou. Les très rares moments qu'il s'octroyait avec une nouvelle arrivante, les pauses tendresse qu'il s'accordait, la mauvaise conscience qu'elles engendraient en lui parce qu'elles le divertissaient de l'essentiel, tout cela était contrebalancé dans sa tête par le fait qu'il ne s'éloignait plus jamais du *Galion*.

Il était là, serviteur réduit à l'ilotisme, du matin au soir attaché à son maître-sauna.

Lorsqu'il fut assez clair qu'il ne pourrait pas compter sur une aide efficace de Pablo ni de personne sur ce rafiot, Croquemitaine fut tout d'abord désemparé. Les derniers pans d'une vie déjà bien assez effilochée s'effondraient un à un. Il ébaucha le dessein d'aller brandir son pistolet sous le nez de Monsieur Li, de le menacer, de le rudoyer un peu, au besoin de se servir de son arme. La solution lui parut si grotesque qu'elle fit monter à son visage une bouffée d'angoisse. Pour se donner du cœur au ventre, il imagina le petit Lucien contraint aux pires entreprises tramées par l'adipeux Chinois. Mais il avait beau ajouter au tableau tous les détails les plus sordides, il avait beau noircir toutes les couleurs, quelque chose en lui résistait, qui rendait la scène moins mauvaise qu'il l'aurait voulue. Restait, malgré tout, que ce Monsieur Li était beaucoup plus dangereux qu'il ne l'avait cru. Il en était conscient mais, pour retrouver Lucien, rien ne l'arrêterait. Sa rage, un instant adoucie à la mort de Tante Stella, était à présent galvanisée, et plus elle grossissait et se ramifiait en lui, moins Nicolas se sentait capable de la dominer.

Il sortit de sa poche la pièce de bronze que Pablo lui avait donnée. Toute cette histoire ressemblait un peu à cette pièce: il y manquait des morceaux, et peut-être même le morceau central. En tout cas, avec elle, il avait pénétré dans le pays chimérique des fragments.

D'un coup de pouce, il expédia la pièce qui tournoya jusqu'au plafond et la rattrapa.

– Hé, qu'est-ce t'as là? lui demanda une femme si courte sur jambes qu'elle paraissait minuscule.
– Un fragment.

* Extrait de Jean Romain, «Croquemitaine», roman, L'Age d'Homme, Lausanne, 2000 pp. 271–276

La naine crut à une mauvaise plaisanterie et lui adressa une grimace menaçante. Ensuite, en se dandinant, elle grimpa sur un des tabourets de la cuisine et se servit un bol de soupe aux lentilles qu'elle avala brûlante avec des lambeaux de harengs.

Puisque le sauna était hors service, la soirée longue et chaude se passa dans une oisiveté navrante. «Toujours la déveine», répétait le type au sombrero en grignotant des cacahuètes salées. On lisait de la déception sur les visages. Partout la léthargie. Parfois quelqu'un introduisait de la monnaie dans le juke-box, la musique s'élevait trois minutes puis retombait. Certains dormaient déjà, entassés sur les canapés. A l'écart, un type écrivait sa vie dans un grand cahier vert ou bien faisait-il seulement semblant d'écrire. Une partie de dominos sans chaleur s'était organisée. Deux pouilleux, dans un coin, jouaient au mah-jong.

Dans une cage en fer, un bonhomme avait amené deux rats auxquels il vouait une affection maternelle. Il les nourrissait en ressortant de sa bouche des boulettes de viandes prémâchées qu'il introduisait entre les barreaux. Il tapotait la cage avec ses ongles pour exciter ses animaux, et il souriait de bonheur lorsqu'ils venaient attraper la boulette entre ses doigts. «Ne les laisse pas s'échapper, menaçait Pablo, ils... envahiraient mon *Galion* en moins de deux... et boufferaient tous les câbles. Fais gaffe, mon bonhomme... sinon je te débarque... je rigole pas, mon compère!» Pablo détestait ces rongeurs. Entre lui et eux, c'était une guerre toujours recommencée. Souvent il s'amusait à les canarder depuis son bateau avec une carabine à plombs, et à ce jeu il était devenu adroit.

Le capitaine, l'œil charbonneux, retourna à son narghilé sans perdre de vue l'homme aux rats.

– Fais gaffe ! ajouta-t-il. Me chatouille pas avec tes rats...

Mais l'autre continuait à les nourrir avec une lueur de tendresse, comme s'il n'avait rien entendu.

Nicolas s'enfonca dans une coursive, visita une ou deux cabines, avisa une couchette dans une petite allée poussiéreuse, de couleur indéfinissable, et s'y installa pour la nuit.

Combien de temps resta-t-il, les yeux grands ouverts dans l'obscurité, à se demander quel stratagème utiliser? Il l'ignorait, c'était impossible à évaluer. Longtemps sans doute. Le sommeil finit toutefois par l'emporter.

Il fut réveillé en sursaut vers quatre heures du matin. On avait pénétré dans son allée, quelqu'un se tenait là, debout près de son lit, mais il ne voyait rien. L'obscurité était un mur serré. Il s'efforca d'atteindre au hasard un interrupteur qu'il ne trouva pas, bouscula une bouteille qui se brisa sur le sol. Le cœur de Nicolas battit à tout rompre jusqu'à ce qu'il reconnût un parfum familier.

– C'est moi, dit une voix qu'il savait amie.

Il sentit un poids sur le bord de la couchette et, qui cherchaient sa joue, les longs doigts de Noire.

Comme il gesticulait pour attraper l'interrupteur, elle dit:

– Non ! Pas besoin d'allumer. Je ne reste pas. Je dois m'en aller.

Il humait sa forte odeur de femme capable de surgir à l'improviste sans se plier à la coutume d'annoncer son entrée au port par un coup de corne mais, lorsqu'elle était là, de remplir comme par enchantement toute son attente. Nicolas ferma les yeux et, dans sa complète obscurité intérieure, retrouva la couleur de cette femme qui le faisait rêver. Il lui prit le poignet et l'attira vers lui. Elle se laissa aller. Il sentit contre sa poitrine les seins fermes de la femme. Sa peau était d'une douceur qu'il n'avait jamais imaginée.

– Je veux bien, oui, murmura Noire en riant, mais je dois te prévenir que je suis cinglée.

Sans lui donner le temps de rien, elle se débarrassa de ses habits avec une adresse surprenante, d'un coup de reins elle le plaça sous elle, ses genoux repliés de chaque côté de son ventre sur lequel elle s'assit à califourchon, le dos creusé.

Le géant respirait à plein nez cette passagère clandestine, tel un fruit mûr et juteux qui lui serait tombé sur le cœur. Il était happé par

le parfum de l'amour comme une houle puissante qui l'aurait emporté au large.

Elle riait. «Je suis folle, fais attention! Je suis complètement folle», répétait-elle. Dans le noir, il savait bien qu'elle était belle, que sa folie était sa beauté, son secret, et qu'elle se trempait dans la pluie de l'amour. Et son rire perlait de plus belle.

Sa peau, lisse comme la joue d'un enfant, glissait sur lui. Il fut saisi d'étonnement devant l'exubérance que Noire mettait dans la relation d'intime proximité qu'ils eurent. Il ne la vit jamais mais la sentait partout. Il en fut tour à tour surpris, gêné, attendri, séduit, choqué, charmé et envoûté, et de cette nuit il tint à réviser la conception plutôt naïve qu'il s'était forgée sur le rapport entre la splendeur des femmes et leurs talents pour l'amour physique. Il avait beaucoup réfléchi et s'était persuadé qu'en matière sexuelle, l'excessive beauté était un obstacle plus qu'une garantie de succès. Aussi son monde était-il divisé en deux moitiés distinctes: celles qui étaient bonnes et les mauvaises.

De longue date, en effet, il s'était convaincu de se méfier des femmes trop belles et trop sveltes qu'il croisait dans la ville haute, de ces femmes sublimes qui s'épanouissaient longuement dans l'écrin des riches demeures et sur lesquelles on se retournait, car il était persuadé qu'elles étaient de piètres partenaires: toute leur ardeur se concentrait dans l'énergie qu'elles portaient à maintenir leur rayonnement durant le jour, tant et si bien que la nuit, harassées par cette besogne à plein temps, éreintées par le trop vif labeur d'avoir dû être irréprochables, elles amarraient leur bateau et attendaient passivement de récolter ce qu'elles avaient semé. Tandis que les femmes au physique plus difficile qui n'attisaient pas les désirs, libérées de la servitude de charmer, disposaient d'une réserve d'imagination inemployée qui en faisait de véritables gloutonnes nocturnes capables de transformer en lavette exsangue le gaillard le plus fanfaron.

Il se rendait compte à quel point il s'était fourvoyé, et combien cette beauté noire à l'odeur de bête fauve n'avait rien d'une fragile gazelle qui aurait au lit attendu patiemment les intérêts de ses investissements. Elle aimait prendre des initiatives et, le souffle entrecoupé, elle était un feu de braises, un volcan qui coulait sur lui.

Il aurait souhaité la voir fermer les yeux, la voir attendre le plaisir, la voir s'étirer, la voir entrouvrir ses lèvres charnues, la voir vaciller sous l'étreinte. Mais le voile noir la dissimulait à ses yeux qui cherchaient pourtant la richesse des images.

– Je me suis échappée de la maison d'aliénés, murmura-t-elle en se relevant. La sueur ruisselait le long de ses reins.

Nicolas lui tenait la main, une longue main très fine, et Noire chantonnait dans la nuit. Et ce chant curieux et beau eut pour effet de vider entièrement ce qui restait de vigueur dans le corps de Nicolas. «Toutes les noires sont des magiciennes», se dit-il. Il dut se mordre la langue pour ne pas le lui glisser à l'oreille. Noire, si odorante, qui faisait l'amour comme si elle venait de l'inventer!

Ensuite, elle se rhabilla à tâtons. Ce fut l'affaire d'un instant. Elle effleura de sa bouche épanouie les lèvres de Nicolas, et s'en alla à l'autre bout de la nuit, comme elle était venue.

Nicolas demeura jusqu'à l'aube allongé sur sa couchette, les mains derrière la tête. Il guettait comme dans un rêve les premières lueurs. Plus tard, il évoquera avec nostalgie cette allée poussiéreuse et même un peu sordide, qui devait servir de débarras à tout ce que le *Galion* comptait d'objets inutiles, comme un bon endroit pour être heureux.

Publications

1. Livres

- **Marie la nuit,** roman, l'Aire, Lausanne, 1987
- **Le Pont,** nouvelle illustrée par R. Æschlimann, l'Aire, Lausanne, 1988
- **Présence de Jacques Mercanton,** essai, l'Aire, Lausanne, 1989
- **Euryclès d'Athènes,** roman, l'Aire, Lausanne, 1989 [Prix de la Fondation Henri Gaspoz. Prix Hermann Ganz 1990 de la Société Suisse des Ecrivains]
- **Sept souvenirs,** in *Les Croissants sont meilleurs le dimanche*, textes réunis par Gil Caraman, l'Aire, Lausanne, 1900

- **Jacques Mercanton,** un univers romanesque, essai, Éditions Universitaires, Fribourg, 1991
- **Les Chevaux de la Pluie,** roman, l'Aire, Lausanne 1991 [Prix des Ecrivains offert par la ville de Genève. Prix Rambert 1992]. A paru en feuilleton dans le journal La Gruyère.
- **Le Sixiéme Jour,** roman, l'Âge d'Homme, Lausanne, 1993
- **Les vaisseaux d'Ulysse,** roman, l'Âge d'Homme, Lausanne, 1994
- **Une Journée chez Épicure,** roman, Éditions Brepols, Paris, 1996
- **Anatole / Partance / Le rocher / Délivrance / Dans la main du Rhône / Mardjaneh,** six nouvelles mises en ondes par la Radio Suisse Romande, 1997
- **La dérive émotionnelle, essai sur une époque en désarroi,** l'Age d'Homme, Lausanne, 1998 [Prix Genève-Montréal 1998]. Réédition en Poche-Suisse, No 177, 1998
- **Le temps du vin,** in *Célébration du vin,* essai, l'Aire, Vevey, 1999
- **Croquemitaine,** roman, L'Age d'Homme, Lausanne, 1999
- **Le temps de la déraison, ou l'illusion contemporaine,** essai, l'Age d'Homme, Lausanne, 2000
- **Lettre ouverte à ceux qui croient encore en l'école,** L'Age d'Homme, 2001
- **Les Chevaux de la pluie,** roman, Réédition en Poche-Suisse, No 191, 2001
- **C'est parce que je suis d'ici que je suis d'ailleurs,** in *Dans le palais des glaces de la littérature romande*, essai, Ed. Rodopi, Amsterdam – New York, 2002
- **Pascal Couchepin. Je crois à l'action politique.** Entretiens. Parution en allemand à la NZZ Verlag, Zurich.

hep Bildung Medien Kommunikation
www.hep-verlag.ch

Oscar der Lehrmittel

Das Buch „Staat und Wirtschaft", Grundlagen-Strukturwissen von Beat Gurzeler und Hanspeter Maurer, wurde anlässlich der vom 23.-26.4.2002 in Zürich stattfindenden Worlddidac, der weltweit grössten Lehrmittelmesse, mit dem Worlddidac Award 2002 ausgezeichnet.

www.hep-verlag.ch/mat/politics/

ausgezeichnet mit dem Worlddidac-Award

Gratis: alle 14 Tage zu politischen und wirtschaftlichen Aktualitäten

- Arbeitsblatt (methodisch-didaktisch aufbereitet) mit Pressetexten und Fragen
- Lösungen für Lehrpersonen

Award 2002

Staat und Wirtschaft
1. Auflage 2001, vierfarbig
208 Seiten, A4, broschiert
CHF 39.- /Euro 26.-
ISBN 3-905905-21-3

Handbuch für Lehrpersonen
1. Auflage 2001
295 Seiten, A4, broschiert
CHF 59.- /Euro 39.-
ISBN 3-905905-10-8

Folien
Vierfarbig, Ansicht auf Internet
Ausgedruckt:
CHF 154.- /Euro 103.-
ISBN 3-905905-45-0
CD-ROM:
CHF 69.- /Euro 46.-
ISBN 3-905905-93-0

Alle Titel werden periodisch aktualisiert

Bestellungen:
DLS Lehrmittel AG
Speerstrasse 18
CH-9500 Wil
Fon 071 929 50 20
Fax 071 929 50 30
E-Mail dls@tbwil.ch

h.e.p. verlag ag
Brunngasse 36
Postfach
3000 Bern 7
Fon 031 318 31 33
info@hep-verlag.ch

Mehr Informationen: www.hep-verlag.ch

2. Sélection d'études parues dans des Revues et Préfaces

- *Le bout du tunnel*, in Repères N° 3, Payot, Lausanne, 1982
- *Plus humain que l'humain*, in Repères N° 6, Payot, Lausanne, 1983
- *«Le nom de la rose» d'Umberto Eco*, in Repères N° 9, Payot, Lausanne, 1984
- *Break-dance et smurf ou l'objet superlatif*, in Repères N° 10, Payot, Lausanne, 1984
- *En cheminant avec Lévinas*, in Repères N° 12, Payot, Lausanne, 1985
- *«Le garçon qui croyait au Paradis» de Maurice Chappaz*, in Revue de Belles Lettres, 2/1989, Genève, 1990
- *«Le Salon Pompadour» de Sylviane Roche*, in Revue de Belles Lettres, 3-4/1989, Genève, 1990
- *«Portraits des Vaudois» et «Mort d'un cimetière» de Jacques Chessex*, in Revue de Belles Lettres, 3-4/1989, Genève 1990
- *Le Bien, le Beau, le Vrai, «Les Trois anneaux» d'Étienne Barilier*, in Écriture 34, Lausanne, Hiver 1990
- *La figure rhétorique de l'inversion* dans «L'Été des Sept-Dormants» de J. Mercanton, in Écriture 35, Lausanne, Printemps 1990
- *La Margotière*, récit, in Écriture 36, Lausanne, Automne 1990
- *Mercanton l'Honnête*, in Französisch Heute, «La Littérature de la Suisse romande», 1990/3, Frankfurt, 1990
- *Préface* à «Sentiers Partagés», textes de René Char, Photographies de Pia Olivier, L'Aire, Lausanne, 1900
- *Le Roman et la Ville*, étude in Intervalles N° 26, Bienne, février 1990
- *«L'escale du Rhône»* de Michel Campiche in Écriture 38, Lausanne, Hiver 1991
- *Je rêve que je rêve*, à propos de «Souvenirs de Paul Eluard, d'Albert Skira et d'Alberto Giacometti», texte inédit de Jacques Mercanton in *La Licorne*, Poitiers, 1989, in Revue de Belles Lettres, 1-1992, Genève 1992
- «J'ai pris l'humanisme au sérieux» d'André Bonnard, in Revue de Belles-Lettres, 2-1992, Genève, 1992
- «Princes des Marges» de Bertil Galland, in Revue de Belles-Lettres, 2-1992, Genève 1992
- *Georges Haldas, Un grain de blé dans l'Eau profonde*, La Différence, Paris, 1992. Préface et choix de poèmes.
- *Dimension de la décadence dans l'œuvre de Jacques Mercanton* in Grenzfall Literatur, Ed. Universitaires, Fribourg, 1993
- *Raconter l'histoire ancienne – quelques problèmes du roman historique grec*, in Europäischer philhellemnismus. Philhellinische Studien, Band 4, Peter Lang, Frankfurt am Main, 1995
- *Trente-trois ans*, nouvelle, in Écriture 50, Lausanne, Automne 1997
- *L'école n'est plus pensée*, in Boèce, Revue romande des sciences humaines, 2-2002

3. Critiques littéraires et Chroniques

De très nombreuses critiques et chroniques dans divers journaux: *Journal de Genève, Tribune de Genève, La Liberté, Scènes Magazine, Dimanche.ch et Le Matin-Dimanche.*

Jean ROMAIN, né à Sion en Valais en 1952. Études au Collège de Saint-Maurice puis aux Universités de Lausanne, Fribourg et Genève. Ancien étudiant de l'Institut universitaire de Hautes études Internationales. Professeur de philosophie à Genève.

Vice-président du Conseil des programmes de RTSR.

Nachrichten des VSG / Nouvelles de la SSPES

KGU-CGU: Gymnasiale Ausbildung und Zugang zu den Universitäten

Nach einigen Jahren der Vakanz wurde die ständige Kommission des VSG Gymnasium–Universität im Jahr 2000 neu gebildet; zur Zeit setzt sie sich aus fünf Vertretern der Vereinigung Schweizer Hochschuldozenten (VSH) und fünf Vertretern des VSG zusammen. In den letzten drei Jahren befasste sich die KGU in erster Linie mit der Frage, über welche Fähigkeiten Gymnasiastinnen und Gymnasiasten verfügen müssen, um für ein Hochschulstudium gerüstet zu sein sowie mit der Definition des eigentlichen Zweckes des Gymnasiums, die Vorbereitung auf einen Universitätsabschluss.

Im Folgenden sind die wichtigsten Überlegungen der KGU aus zwei unterschiedlichen Perspektiven zusammengefasst, aus der Feder von Prof. Joachim Szedat von der Universität Bern einerseits sowie aus der Sicht unseres Kollegen Alois Kurmann, der als Vertreter des VSG die Kommission präsidiert.

Michel Aubert

Alois Kurmann

Erwartungen der Gymnasiallehrkräfte an die gymnasiale Ausbildung

Im Folgenden werden thesenartig der Auftrag des Gymnasiums und Tendenzen, welche die Erfüllung dieses Auftrags gefährden, aufgezeigt. Ein Forderungskatalog strebt eine Verbesserung der Situation an.

1 Das Gymnasium hat zwei Aufgaben: Junge Menschen für das Studium an Hochschulen vorzubereiten und die Grundlage dafür zu schaffen, dass spätere Fachleute mit unserer Kultur vertraut werden. Hauptziele sind also die *Studierfähigkeit* der Absolventinnen und Absolventen und die Vermittlung einer möglichst breiten *Allgemeinbildung*.

2 *Studierfähigkeit und Allgemeinbildung* setzen Grundhaltungen voraus: Neugier, Freude am Forschen und Wissen, Willen zur Veränderung der Verhältnisse, Arbeits- und Durchhaltewillen, Fähigkeit, Probleme zu erkennen und in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen, Intelligenz und Teamfähigkeit. Das Gymnasium muss diese Voraussetzungen an bestimmtem Lehrstoff (Fächer) entfalten und festigen, die Kenntnis verschiedener Methoden und die sprachlichen, naturwissenschaftlichen, mathematischen und sozialen Kompetenzen vertiefen und ausweiten. Nur so können Erfassung von Problemen, Reflexion und Darlegen von

Lösungsvorschlägen adäquat geleistet werden. Erfordert ist ausserdem die Kenntnis mehrerer Sprachen als Träger von literarisch-rhetorischer Kultur, Kunst und Wissenschaft. Die Allgemeinbildung muss die jungen Menschen auf ihre gegenwärtige und künftige Rolle in der Gesellschaft vorbereiten. Sie muss der Aufgabe entsprechend auf einem differenzierteren und anspruchsvolleren Niveau als in anderen Schultypen geschehen.

3 Das Gymnasium ist in der Gefahr, diese beiden Aufgaben nicht mehr leisten zu können, da gesellschaftliche, politische und pädagogische Tendenzen seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Konzeption des Gymnasiums gefährden. Diese Tendenzen sind vor allem: die Abwertung der kognitiven Fähigkeiten und des Wissens zugunsten der Emotionalität, die Vernachlässigung der historischen Komponente als Voraussetzung jeder Problemlösung, die Vernachlässigung des Faktors Zeit in seiner Wichtigkeit für die Aneignung von Wissen und in der Aufarbeitung von Problemen sowie der Tatsache, dass das Gymnasium eine selektionierende Funktion hat. Eine grosse Gefährdung stellen ebenfalls die finanziellen Sparmassnahmen und die damit zusammenhängenden Folgen für das Lehrpersonal dar.

4 Um der gymnasialen Bildung wieder ihren unverzichtbaren Stellenwert in der Gesellschaft zu geben, müssen folgende *Forderungen* beachtet werden.

- Das Gymnasium muss wieder klar als *Weg zur Erlangung der Studierfähigkeit* an der Hochschule begriffen und auch so konzipiert werden.
- Daraus folgt die Einsicht, dass eine selektionierende Funktion des Gymnasiums nicht ausgeschlossen werden sollte.
- Das Gymnasium muss einen einheitlichen Kanon von Fächern anbieten, der für alle Schülerinnen und Schüler verbindlich ist. Das schliesst eine Schwerpunktbildung in einem Fach nicht aus.
- Die Sprachen Latein und Griechisch sowie die Philosophie sollten wieder besser in das Lehrangebot integriert werden. Das bedeutet keine Rückkehr zu den früheren so genannten Maturitätstypen.
- Es ist darauf zu achten, dass die rationalen und die emotionalen Komponenten gymnasialer Bildung gleichermassen beachtet werden.
- Sprachen sollten im Gymnasium nicht nur als blosses Kommunikationsmittel verstanden, sondern als Kulturmedium begriffen werden.
- Die naturwissenschaftlichen Fächer sollen als Einzelfächer unterrichtet und im Maturazeugnis als solche ausgewiesen werden.
- In allen Fächern sollten die Leistungsforderungen durch Evaluation gesichert werden.
- Das Gymnasium ist in allen Kantonen als mindestens vierjähriger Ausbildungsgang zu führen. Kantone, die das Untergymnasium noch nicht abgeschafft haben, sollen zu dessen Weiterführung ermutigt werden.
- Die Gymnasiallehrkräfte sollen auch in Zukunft ein volles fachwissenschaftliches Studium absolvieren. – Neben die Fachwissenschaft gehört gleichwertig eine pädagogische und eine fachdidaktische Ausbildung.
- Keinesfalls sollte es möglich sein, im Rahmen des Bolognamodells nur mit dem «Bachelor» und einer schulpädagogischen Weiterbildung zum Unterricht am Gymnasium berechtigt zu werden.
- Die Pflichtstundenzahl der Gymnasiallehrer sollte so angesetzt werden, dass die notwendige Weiterbildung ermöglicht wird; zudem sollten im Hinblick auf wissenschaftliche Tätigkeit neben dem Schulunterricht Teilzeitpensen befürwortet und Forschungsurlaube gefördert werden.

Joachim Szidat

Erwartungen der Universität an die Mittelschule

Thesen:

1. Die Absolventinnen und Absolventen der Mittelschule genügen nicht mehr alle den Anforderungen eines Universitätsstudiums. Die beklagte Niveausenkung drückt sich vor allem in der wachsenden

Zahl ungenügend vorbereiteter Studierender aus.

2. Es ist die Hauptaufgabe der Mittelschule, auf das Studium an der Universität vorzubereiten. Sie kann nicht zugleich auf der Sekundarschulstufe II die notwendige Allgemeinbildung für alle die vermitteln, die noch keine Berufslehre aufgenommen haben, aber auch nicht studieren wollen.
3. Für diese Hauptaufgabe ist eine hinreichend lange Ausbildungszeit und eine gewisse Breite der Ausbildung notwendig. Einer zu frühen Spezialisierung ist entgegenzuwirken.
4. Die Individualisierung der Lehrinhalte muss im Rahmen der einzelnen Fächer erfolgen. Sie ist ein methodisches, kein inhaltliches Problem. Zu weitgehende Individualisierung der Lehrinhalte bedeutet im Extremfall, dass man keine gemeinsame Grundlage mehr hat und nicht mehr miteinander sprechen kann.
5. Der Unterschied zwischen anwendbarem und grundlegendem Wissen, das nicht veraltet, wird in der öffentlichen Diskussion und der Bildungspolitik zu wenig beachtet.
6. Eine sachlich angemessene Diskussion und Reform des sekundären Bildungsbereiches werden durch das gesellschaftliche Prestige eines Universitätsstudiums erschwert. Möglichst Vielen ein Universitätsstudium zu versprechen ist eine grosse politische Versuchung.

Mittelschule und Sekundarschulstufe II

Die allgemeine Verlängerung der Ausbildungszeit für die meisten Berufe, die wachsende Bedeutung beruflicher Qualifikation und die Formalisierung der Ausbildungsstufen (primärer, sekundärer und tertiärer Bildungsbereich), die nach dem Alter der Studierenden definiert werden, lassen die besondere Stellung der Mittelschule als Vorbereitungsschule für die Universität weniger deutlich sichtbar werden als früher. Sie führen in der Bildungspolitik und -diskussion zur Verwischung inhaltlicher Unterschiede der verschiedenen Ausbildungsgänge und zu Versuchen, bestehenden Bildungsinstitutionen zusätzliche Aufgaben zu übertragen, die ihnen eigentlich fremd sind. Für die Mittelschule hat das zur Folge, eine Allgemeinbildung auf der Sekundarschulstufe II anbieten zu müssen, die nicht überwiegend der Vorbereitung eines Universitätsstudiums dient. Dadurch verliert die Mittelschule ihre Ausrichtung auf ihre traditionelle Aufgabe, auf das Studium an der Universität vorzubereiten, und ihre Absolventen genügen nicht mehr alle den Anforderungen eines Universitätsstudiums. Dies kommt z.B. darin zum Ausdruck, dass vor der eigentlichen Aufnahme des Studiums der Besuch vorbereitender Kurse immer häufiger wird. Für die Universität bedeutet dies die Einführung von Zulassungsprüfungen und eines propädeutischen Studiums mit allen finanziellen und menschlichen Folgen.

Die Mittelschule sollte als Vorbereitungsschule zur Universität erhalten bleiben und durch ein entsprechendes Angebot diese Aufgabe erfüllen können. Wer eine Mittelschule erfolgreich absolviert hat, soll ohne grössere Zusatzleistungen das Studium in den meisten Fächern aufnehmen können.

Dazu sind eine gewisse Breite der Ausbildung zu erhalten und eine zu frühe Spezialisierung zu verhindern. Das Problem fehlender Motivierung kann nicht durch die Möglichkeit gelöst werden, ungeliebte Fächer abzuwählen, sondern ist eine pädagogische Aufgabe, die fachintern in Angriff genommen werden muss.

Individuelle Interessen dürfen nicht vorrangig die Fächerauswahl bestimmen, sondern sie sind im Rahmen eines gegebenen Fächerangebotes zu fördern. Individualisierung durch frühzeitige Spezialisierung ist ein verlockender, aber falscher Weg.

Die Mittelschule, die auf die Universität vorbereitet, ist zudem schon längst nicht mehr der einzige Weg beruflichen und gesellschaftlichen Aufstiegs. Berufslehre und Berufsmittelschule mit dem folgenden Besuch einer Fachhochschule bieten Alternativen zum eher theoretisch ausgerichteten Profil eines Universitätsstudiums.

Es mangelt sicher dagegen an einer Schulform, die eine breitere Allgemeinbildung vermittelt, ohne unbedingt zu einem Studium an einer Universität zu führen. So fehlt z.B. Fachhochschulen sozialen oder musischen Charakters ein eigener Unterbau. Er ist jetzt durch eine entsprechende Diffe-

renzierung des Mittelschulangebotes vorhanden (pädagogisches oder musisches Profil), ein Angebot, das nicht als Vorbereitungsstufe für die Universität angesehen, aber so genutzt werden kann.

Das gesellschaftliche Prestige eines Universitätsstudiums ist für eine sachlich angemessene Diskussion und Reform des sekundären Bildungsbereiches ein entscheidendes Hindernis. Möglichst vielen ein Universitätsstudium zu versprechen ist eine grosse politische Versuchung.

Fächerkanon und Ausbildungszeit

Für eine Mittelschule, die einen problemlosen Übergang an die Universitäten oder die eidgenössischen technischen Hochschulen sicherstellt, ist eine ausreichend lange Ausbildungszeit vorzusehen, die der Vorbereitung für ein Studium dient, und ein hinreichend breiter Fächerkanon, der die notwendigen Grundlagen vermittelt. In seinem Mittelpunkt sollten Sprachen und Mathematik sowie ausgewählte Sachfächer stehen. Weil die Mathematik für sehr viele Fächer auch ausserhalb der Natur- und Ingenieurwissenschaften eine wesentliche Grundlage bildet, ist eine intensive Ausbildung wie in den Sprachen in ihr notwendig.

Bei den Sachfächern sind die naturwissenschaftlichen Disziplinen wegen ihrer Bedeutung für die moderne Welt angemessen zu berücksichtigen. Die Einsicht in ihre Möglichkeiten und Grenzen können zur Versachlichung der Diskussion über die Folgen ihrer Anwendung in der Technik beitragen.

Die Auswahl der zu unterrichtenden Sachfächer darf nicht im Hinblick auf die vorhandenen Universitätsfächer und das Gewicht erfolgen, das sie in der öffentlichen Meinung gerade haben, vielmehr müssen sich in ihnen die Hauptrichtungen und Methoden wissenschaftlichen Forschens widerspiegeln. So kann die Geschichte auch einen guten Teil der sozialwissenschaftlichen Fächer repräsentieren, die aus ihr entstanden sind, auch wenn sie methodisch heute andere Wege gehen. Generell gilt für die Sachfächer: nicht jedes Universitätsfach braucht eigene Unterrichtszeiten auf der Mittelschule.

Eine ausreichend lange Ausbildungszeit und ein breiter Fächerkanon sind durch die neue MAR noch weniger gesichert als vorher, als durch die Auffächerung in immer mehr Typen Abschlussmöglichkeiten entstanden waren, die weniger umfassend auf ein Universitätsstudium vorbereiteten.

Sport, Musik oder bildnerisches Gestalten sind als Beitrag zur Persönlichkeitsbildung, als Ausgleich und Bereicherung zu betrachten, aber nicht als Fächer, die durch die Leistungen, die in ihnen erbracht werden, den Weg auf die Universität erleichtern oder erschweren.

Tradition, grundlegendes und anwendbares Wissen

Der Erwerb von Einsichten, Fertigkeiten und grundlegendem Wissen für ein Universitätsstudium sowie das Einüben der dafür notwendigen Verhaltensweisen wie Verantwortung, Fähigkeit zur Zusammenarbeit, Selbstdisziplin, Fleiss, Neugier können nicht durch den Umgang mit beliebigen Bildungsgegenständen geschehen, sondern mit solchen, die unsere Kultur und die aus ihr entstandene Wissenschaft geformt haben. Auseinandersetzung mit der Tradition in Kultur und Wissenschaft bedeutet nicht deren kritiklose Verherrlichung, sondern deren Gebrauch als Grundlage für jede weitere Entwicklung. Niemand käme auf die Idee, das Rad oder einen mathematischen Lehrsatz jeweils neu zu erfinden.

Bei der Auswahl der Fächer und der Gegenstände, die in einem Fach auf der Mittelschule zu behandeln sind, müssen langfristige Überlegungen Vorrang vor fachspezifischen Methoden und Notwendigkeiten sowie kurzfristigen Trends haben. Anwendbares Wissen und damit verbundene technische Lösungen veralten durch die rasche Entwicklung in den meisten Fachgebieten sehr schnell, grundlegende Einsichten und Fertigkeiten sowie die zusammen mit ihnen erworbene Arbeitshaltung nicht. Mathematische und physikalische Lehrsätze z. B. bleiben immer gültig. Phonetik und grundlegende Strukturen einer Sprache ändern sich nur sehr langsam, keinesfalls in einer Generation. Auch Universitätsfächer, die nicht auf der Mittelschule unterrichtet werden, wie etwa die immer als notwendig geforderte Informatik beruhen auf diesem Grundwissen.

Dieser Unterschied zwischen anwendbarem und grundlegendem Wissen wird in der öffentlichen Diskussion zu wenig beachtet. Wie eine bestimmte Maschine zu bedienen ist, lernt man am besten unmittelbar vor ihrem Gebrauch. Die Sprache, um die Gebrauchsanweisung lesen zu können oder eine Unterweisung zu verstehen, lernt man besser lange vorher. Dies benötigt nämlich ungleich mehr Zeit, ebenso die Kenntnis grundlegender physikalischer Gesetze, wenn man das Funktionieren dieser Maschine verstehen will.

Schlussüberlegungen

Die durch die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung ausgelöste Reform des Bildungswesens darf dessen überkommene Gestalt, Leistungen und Werte nicht unbeachtet lassen. Es hat die moderne Entwicklung seit der Aufklärung erst ermöglicht, und seine Leistungen sind unabdingbar für deren Fortdauer. Wissenschaftliches Denken, das Nachdenken über seine Grenzen einschliesst, theoretische Auseinandersetzung mit überkommenem Wissen und das dafür notwendige Arbeitsethos, sie müssen vermittelt werden. Das schliesst die Anpassung und Ergänzung des überkommenen Bildungssystems an die modernen Bedürfnisse, wie sie z. B. die Fachhochschulen oder die berufliche Weiterbildung auf allen Stufen bedeuten, nicht aus. Diese neuen institutionellen Gefässe sind als Erweiterungen zu betrachten, deren Prestige und Attraktivität zu steigern sind, um den Charakter bestehender Institutionen durch die Zuordnung von Funktionen, die ihnen fremd sind, nicht zu gefährden. Die Mittelschule sollte ihre Aufgabe, auf die Universität vorzubereiten, voll erfüllen können.

KGU-CGU: Formation gymnasiale et accès aux études universitaires

Recréée en 2000, après plusieurs années de vacance, la Commission Gymnase–Université (CGU) regroupe actuellement cinq représentants de l'Association suisse des Professeurs d'Université (APU) et cinq représentants de la SSPES. Durant ces trois dernières années, la CGU s'est principalement penchée sur la question des capacités requises des gymnasien(ne)s pour accéder aux études universitaires et à la définition du but principal du Gymnase qui est de préparer ceux-ci à une carrière académique.

On trouvera ci-dessous l'essentiel des réflexions de la CGU dans deux prises de position, l'une sous la plume du Professeur Joachim Szidat, de l'Université de Berne, et l'autre sous celle d'Alois Kurmann, représentant de la SSPES et président de la CGU.

Michel Aubert.

Alois Kurmann

Ce que les enseignants de gymnase attendent de la formation gymnasiale

Nous présentons ci-dessous sous forme de thèses les tâches du gymnase ainsi que les tendances qui mettent en danger le rôle de ce dernier. Les revendications formulées ont pour but l'amélioration de la situation actuelle.

1 Deux tâches reviennent au gymnase: la préparation des jeunes aux études académiques et la création d'une base de connaissances assurant aux futurs spécialistes la compréhension de notre culture. Les objectifs principaux sont donc la *capacité de poursuivre des études académiques* et la transmission d'une *culture générale* aussi large que possible.

2 *La capacité de poursuivre des études académiques et la culture générale* présupposent certains comportements de base: la curiosité, le plaisir de la recherche et du savoir, la volonté de modifier les rapports existants, la capacité de travailler, de reconnaître les problèmes et de les ordonner dans un contexte plus vaste, l'endurance, l'intelligence et l'aptitude à travailler en équipe. Le gymnase doit développer ces conditions par le biais d'objets d'apprentissage précis (disciplines), les consolider, approfondir et élargir la connaissance de différentes méthodes ainsi que les compétences linguistiques, scientifiques, mathématiques et sociales. En effet, seule la maîtrise de celles-ci permet une réelle compréhension des problèmes, la réflexion et la présentation de solutions possibles. De plus, il s'avère nécessaire de connaître plusieurs langues, ces dernières étant comprises comme véhicules d'une culture rhétorico-littéraire, d'un art et d'une science. La culture générale a comme but la préparation des jeunes à leur rôle actuel et futur dans la société. Au gymnase, elle doit remplir cet objectif à un niveau plus différencié et plus exigeant que dans les autres types d'écoles.

3 Le gymnase est menacé de ne plus pouvoir remplir ces deux tâches essentielles. En effet, depuis les années 70 du siècle dernier, des tendances sociales, politiques et pédagogiques mettent en danger les concepts sur la base desquels il se développe: la détérioration des capacités cognitives et du savoir en faveur de l'émotionnalité, la négligence des composantes historiques en tant que bases de toute solution de problème, l'omission du facteur temps dans son importance pour l'adaptation du savoir et dans le traitement des problèmes, sans oublier la fonction de sélection du gymnase. Les mesures d'économie et les conséquences de ces dernières sur le corps enseignant représentent également un grand danger.

4 Afin de rendre à la formation gymnasiale sa place indispensable dans la société, les *revendications* suivantes doivent être prises en considération:

- Le gymnase doit à nouveau être compris clairement comme un *moyen d'acquérir la capacité d'étudier au niveau académique*, et doit également être conçu dans cette optique.
- La fonction de sélection du gymnase devrait être clairement reconnue.

- Le gymnase doit présenter une offre homogène de disciplines obligatoires pour tous les élèves. Ceci n'exclut pas une formation spécifique dans une discipline.
- Le latin et le grec, de même que la philosophie, devraient retrouver une meilleure place dans le cadre des disciplines proposées. Ceci ne signifie pas pour autant un retour aux anciens types de maturité.
- Il faut veiller à ce que les composantes rationnelles et émotionnelles de la formation gymnasiale soient prises en considération de manière équilibrée.
- Au gymnase, les langues ne doivent pas être comprises comme de simples moyens de communication mais en tant que véhicules de culture.
- Les disciplines scientifiques doivent être enseignées en tant que branches distinctes et figurer en tant que telles dans le certificat de maturité.
- L'évaluation des prestations requises devrait être assurée dans toutes les branches.
- Dans tous les cantons, la durée de la formation gymnasiale doit être fixée à 4 ans au moins. Les cantons n'ayant pas encore supprimé le pré-gymnase doivent être encouragés à poursuivre cette voie.
- Les enseignants de gymnase doivent, à l'avenir également, avoir terminé des études complètes dans la discipline qu'ils enseignent. En plus de leur formation scientifique, ils doivent avoir suivi une formation en pédagogie et en didactique de branche.
- Il ne devrait en aucun cas être possible, comme le prévoit le modèle de Bologne, d'enseigner au gymnase en étant détenteur d'un simple «Bachelor» et en ayant suivi uniquement une formation continue en matière de pédagogie scolaire.
- Le nombre d'heures d'enseignement des professeurs de gymnase devrait être fixé de manière à permettre la formation continue. De plus, en vue d'une activité scientifique, des postes à temps partiels doivent être préconisés et des congés de recherche encouragés.

Joachim Szidat

Ce que l'Université attend du gymnase

Thèses:

1. Les étudiants porteurs d'une maturité gymnasiale ne répondent plus à tous les critères nécessaires à la poursuite d'études universitaires. Cette regrettable baisse de niveau se manifeste en particulier dans le nombre croissant d'étudiants insuffisamment préparés.
2. La tâche principale du gymnase est la préparation des élèves aux études universitaires. Il ne peut pas, en même temps, dispenser la culture générale nécessaire à tous ceux qui n'ont pas encore entrepris d'apprentissage professionnel mais ne désirent pas poursuivre leurs études.
3. Pour mener à bien cette tâche essentielle, une durée suffisamment longue de la formation et une certaine diversité des contenus d'apprentissage sont nécessaires. Une spécialisation précoce doit être évitée.
4. L'individualisation des contenus d'apprentissage doit être réalisée dans le cadre de chaque discipline. Elle constitue un problème de méthode et non de contenu. Une individualisation trop poussée des contenus d'apprentissage signifie, dans le cas extrême, une absence de connaissances de base communes et une entrave à la communication.
5. La différence entre un savoir utilisable et des connaissances de base qui, elles, ne s'altèrent pas est trop peu marquée, autant dans les discussions publiques que dans la politique de la formation et de l'éducation.
6. Une discussion objective et une réforme appropriée de la formation et de l'éducation au niveau secondaire sont rendues difficiles du fait du prestige économique des études universitaires. La tentation politique est grande de promettre au plus grand nombre possible l'accès aux études universitaires.

Gymnase et degré secondaire II

L'allongement général de la durée de formation dans la plupart des professions, l'importance croissante de la qualification professionnelle et la catégorisation des degrés de formation (domaines de formation primaire, secondaire et tertiaire) définis en fonction de l'âge des étudiants, rendent moins clair qu'autrefois le rôle du gymnase en tant qu'école de préparation à l'Université. En matière de politique de la formation et de l'éducation comme dans les discussions qui lui sont liées, ces facteurs conduisent à la disparition des différences de contenu des diverses filières de formation et à la tentation de confier aux institutions de formation existantes des tâches complémentaires qui leur sont, en fait, étrangères. Pour le gymnase, ceci a pour conséquence l'obligation de dispenser au degré secondaire II une culture générale qui ne sert pas principalement la préparation aux études universitaires. Il perd ainsi son orientation traditionnelle, à savoir la préparation aux études universitaires, et les porteurs de maturité gymnasiale ne répondent plus à tous les critères nécessaires à la poursuite d'études universitaires. Ceci se manifeste par exemple dans le fait qu'avant le début même des études, la fréquentation de cours de préparation devient un phénomène de plus en plus courant. Pour l'Université, cela signifie l'introduction d'examens d'admission et un cycle d'études propédeutiques, avec toutes les conséquences financières et humaines que de telles mesures entraînent. Le gymnase devrait rester une école de préparation à l'Université, et pouvoir remplir cette tâche en offrant une formation appropriée. L'étudiant porteur d'une maturité gymnasiale doit avoir la possibilité d'entreprendre des études académiques dans la plupart des disciplines sans avoir à fournir d'autres prestations complémentaires.

De plus, une certaine diversité des contenus de formation doit être assurée, et une spécialisation précoce évitée. Le problème du manque de motivation ne peut être résolu par la possibilité de ne pas choisir les branches peu appréciées; il représente en revanche un problème pédagogique qui doit être discuté au sein de chaque discipline. Les intérêts individuels ne doivent pas déterminer en priorité le choix des branches d'études, mais soutenir ce dernier dans le cadre d'une offre donnée de disciplines. L'individualisation par le biais d'une spécialisation précoce est certes tentante mais conduit à une impasse.

Par ailleurs, le gymnase préparant à l'Université n'est plus, depuis longtemps déjà, la seule voie permettant une carrière professionnelle et une ascension sociale. Des apprentissages et des écoles professionnelles ouvrant l'accès aux Hautes Ecoles Spécialisées offrent des alternatives au profil universitaire, plutôt orienté sur la théorie.

Il manque en revanche certainement une forme d'école qui transmette une large culture générale sans obligatoirement conduire aux études universitaires. Les étudiants des Hautes Ecoles Spécialisées dans les domaines social ou musical par exemple n'ont pas pu bénéficier jusqu'à maintenant d'un enseignement spécifique préparatoire au niveau secondaire. Ce dernier existe désormais (grâce aux profils pédagogique ou musical issus de la diversification de l'offre des gymnases), quoiqu'on ne puisse le considérer comme préparatoire à l'Université.

Le prestige social des études universitaires représente un obstacle majeur pour une discussion critique et une réforme appropriée de la formation et de l'éducation au degré secondaire. La tentation politique est grande de promettre au plus grand nombre possible l'accès aux études universitaires.

Offre de disciplines et durée de formation

Pour que le gymnase puisse garantir un passage sans problème à l'Université ou aux Ecoles polytechniques fédérales, il est nécessaire de prévoir une durée de formation suffisamment longue, assurant la préparation aux études académiques, ainsi qu'une offre suffisamment variée de disciplines pour transmettre aux élèves les connaissances de base nécessaires. Les langues et les mathématiques, de même que certaines branches spécifiques, devraient être privilégiées: les mathématiques représentant un savoir fondamental essentiel pour de nombreuses disciplines, non seulement dans le domaine des sciences naturelles, une formation intensive s'avère nécessaire. Il en va de même pour l'apprentissage des langues. Au sein des

branches spécifiques, il est impératif de tenir compte de la signification des sciences naturelles dans le monde actuel. L'étude et la compréhension de leurs possibilités et de leurs limites contribuent à ramener à un point de vue objectif la discussion sur les conséquences de leur utilisation dans les domaines techniques. Le choix des branches spécifiques enseignées ne doit être influencé ni par l'existence de ces disciplines au niveau universitaire, ni par l'importance qui leur est attribuée par l'opinion publique. Au contraire, il doit refléter les orientations et les méthodes de la recherche scientifique. Ainsi l'Histoire peut-elle par exemple représenter une bonne partie des disciplines des sciences sociales auxquelles elle a donné naissance, même si ces dernières suivent, aujourd'hui, d'autres voies méthodiques. En ce qui concerne les branches spécifiques, il faut donc souligner qu'il n'est pas nécessaire que chaque discipline représentée au degré universitaire soit enseignée au gymnase.

Le RRM assure moins qu'avant une durée suffisamment longue de la formation et une offre variée de disciplines: le nombre croissant de profils entraîne une augmentation des possibilités de maturités préparant moins globalement aux études universitaires. Le sport, la musique et les arts visuels doivent être considérés comme une contribution à la formation de la personnalité, à un équilibre et à un enrichissement, et non comme des disciplines qui, du fait des prestations qu'elles requièrent, facilitent ou rendent plus difficile l'accès à l'Université.

Tradition, savoir fondamental et savoir utilisable

L'acquisition de compréhension, de savoir-faire et de connaissances de base nécessaires à la poursuite d'études universitaires, de même que l'apprentissage des comportements appropriés telles la responsabilité, la capacité de travailler en équipe, l'autodiscipline, l'assiduité, la curiosité, ne peuvent pas découler de l'utilisation de n'importe quels objets d'apprentissage, mais uniquement de ceux définis par notre culture et la science à laquelle elle a donné naissance. Se confronter à la tradition dans les domaines de la culture et de la science ne signifie pas glorifier celles-ci sans les critiquer, mais bien plutôt les utiliser en tant que base de tout développement. Il ne viendrait à l'idée de personne de redécouvrir la roue ou un théorème mathématique.

Lors du choix des disciplines et des contenus qui doivent être traités dans une branche au gymnase, les réflexions à long terme doivent l'emporter sur les méthodes et les nécessités propres à la discipline, de même que sur les tendances à court terme. Le savoir utilisable et les solutions techniques qui lui sont liées s'altèrent rapidement, du fait d'un rapide développement dans la plupart des domaines. Au contraire, la compréhension de base et les savoir-faire ainsi que les comportements d'apprentissage acquis en même temps qu'eux ne se modifient pas. Les théorèmes mathématiques par exemple restent toujours valables; la phonétique et les structures élémentaires d'une langue n'évoluent que lentement, en aucun cas en une génération. Des disciplines universitaires qui ne sont pas enseignées au gymnase, comme par exemple l'informatique, dont la nécessité ne cesse d'être soulignée, reposent sur ce savoir fondamental.

Cette différence entre un savoir utilisable et un savoir fondamental est trop peu marquée dans la discussion publique. Le fonctionnement d'une machine s'apprend de préférence peu de temps avant sa mise en marche, contrairement à la langue nécessaire à la lecture du manuel d'utilisation ou à la compréhension d'une instruction. L'apprentissage de celle-ci demande en effet plus de temps, tout comme la connaissance des lois physiques élémentaires qui permettent de comprendre le fonctionnement de la machine.

Conclusion

La réforme du système d'éducation et de formation provoquée par le développement politique, social et économique ne doit pas laisser ignorer sa structure, ses prestations et ses valeurs traditionnelles. Celles-ci ont rendu possible le développement moderne depuis le Siècle des Lumières, et elles constituent les conditions sine qua non de la poursuite de ce progrès. Le raisonnement scientifique, qui inclut une réflexion sur ses limites, tout comme la confrontation théorique avec le savoir traditionnel et l'éthique

de travail qui lui est nécessaire, doivent être transmis. Ceci n'exclut pas l'adaptation du système d'éducation traditionnel aux exigences actuelles, qui se manifestent par exemple par la création de Hautes Ecoles Spécialisées ou la revendication de formation professionnelle continue à tous les niveaux. Ces nouvelles institutions doivent être considérées comme des élargissements. Il faut que leur prestige et leur attrait augmente, afin de ne pas mettre en danger le caractère des instances de formation existantes en déléguant à ces dernières des fonctions qui leur sont étrangères. Le gymnase devrait pouvoir mener à bien sa tâche principale – la préparation à l'Université.

Aus dem Zentralvorstand

Die EDK unterstützt den Kongress 2005 des VSG

Der Vorstand der EDK hat an seiner Sitzung vom 23. Januar 2003 beschlossen, den Kongress 2005 des VSG und der WBZ zu unterstützen. Er spricht namentlich einen Beitrag in der Höhe von Fr. 30000.– zulasten des Budgets der Arbeitsgruppe Gymnasium AGYM und lädt die Kantone ein, verteilt auf die Rechnungsjahre 2004 und 2005 einen Fonds im Umfang von Fr. 210000.– zu äufnen, damit die Mitglieder der Kongressleitung entlastet werden können. Er empfiehlt den Kantonen schliesslich, «die Teilnahme von interessierten Lehrkräften am Kongress 2005 zu fördern und den Teilnehmenden die Kosten im Rahmen der kantonalen Möglichkeiten zurückzuerstatten». Der ZV VSG wertet dies als positives Signal.

Neue Vernehmlassungsantworten des VSG

Der VSG beteiligte sich an folgenden drei Vernehmlassungen:

- Consultation restreinte zu Bericht der Spurgruppe Empfehlungen der EDK zur Weiterbildung der Lehrkräfte aller Stufen
- Consultation restreinte Aus-und Weiterbildung der Lehrkräfte der Berufsbildung und der Allgemeinbildung der Sekundarstufe II (Bericht Criblez)
- Teilrevision des Fachhochschulgesetzes.

Urs Tschopp

Nouvelles du Comité central

Soutien de la CDIP pour le congrès 2005 de la SSPES

A l'occasion de sa séance du 23 janvier 2003, le comité de la CDIP a décidé d'apporter un soutien au congrès 2005 de la SSPES et du CPS. Il accorde notamment un montant de 30000 frs par le biais du budget du Groupe de Travail Gymnase AGYM. Il recommande aux cantons d'alimenter un fonds commun de 210000 frs, afin de cofinancer les heures de décharge de la direction du congrès. Il recommande enfin aux cantons «d'encourager les enseignantes et enseignants intéressés à participer au congrès 2005, et de leur rembourser les frais de participation dans la mesure des possibilités cantonales». Le CC de la SSPS estime qu'il s'agit d'un bon signe.

Des réponses récentes à des consultations

La SSPES a pris position dans le cadre des trois consultations suivantes:

- Consultation restreinte relative au rapport du groupe de réflexion Recommandations de la CDIP concernant la formation continue des enseignants de tous les niveaux
- Consultation restreinte relative à la Formation continue des enseignantes et enseignants professionnels et des enseignantes et enseignants de culture générale du degré secondaire II (Rapport Criblez)
- Révision partielle de la loi sur les Hautes Écoles Spécialisées.

Urs Tschopp

ictgymnet – gelungener Start

Das Anfang letzten Jahres gestartete Projekt ictgymnet ist auf gutem Weg. Das Projekt will den Einsatz der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) im gymnasialen Unterricht fördern; personell besteht es aus einem Projektteam als Kern und einem angeschlossenen Kompetenznetz, das mittlerweile fast 50 Mitglieder umfasst, die meisten von ihnen Mittelschullehrer/innen mit ausgewiesenem Knowhow im Bereich des Einsatzes von ICT im Unterricht. Momentan sind 30 Maturitätsschulen aus 11 Deutschschweizer Kantonen bei ictgymnet vertreten. Auch die gesamte Breite des Fächerkanons wird durch die Mitglieder von ictgymnet abgedeckt.

Das Angebot, welches auf der Website **www.ictgymnet.ch** eingesehen werden kann, umfasst eine ganze Reihe von Weiterbildungsmöglichkeiten. Neben aktuellen Kursen der Kompetenznetz-Mitglieder für SCHILW-Anlässe oder fachspezifische Weiterbildungs-Veranstaltungen können auf der Website von ictgymnet auch laufende Angebote aller schweizerischen WB-Institutionen zum Thema ICT im Unterricht der Sekundarstufe II gefunden werden.

Weniger bekannt ist offenbar bis jetzt die Möglichkeit der direkten Unterstützung bei Fragen oder Problemen im Zusammenhang mit dem ICT-Einsatz im Unterricht. Dieses Angebot scheint vor allem darum wichtig, weil gerade der Einstieg in die Nutzung von ICT im Unterricht oft mit vielen kleinen, aber schwer zu überwindenden Hürden gepflastert ist. Das niederschwellige und schnell verfügbare Angebot der Kompetenznetz-Mitglieder von ictgymnet kann hier sehr hilfreich sein. Zudem können die Experten bei didaktischen Fragen helfen, die trotz des hohen technischen und organisatorischen Aufwandes beim ICT-Einsatz im Unterricht nicht ausser acht gelassen werden sollten.

Weitere Informationen zu ictgymnet können Sie auch dem Flyer entnehmen, welcher diesem Heft beigelegt ist. Bei aktuellen Fragen zum konkreten Einsatz von ICT im Unterricht, zu Lern-Software, aber auch, wenn Sie mit einem grösseren oder kleineren Projekt in die ICT-Nutzung für den Unterricht einsteigen wollen, können Sie sich über die auf dem Flyer zu findende Webadresse www.ictgymnet.ch direkt mit uns in Verbindung setzen.

Ruedi Borer

EducETH und Kantonsschule Zürcher Unterland: Eine modellhafte Zusammenarbeit Mittel- und Hochschule zur Förderung von ICT

EducETH ist heute der bedeutendste inhaltsorientierte Bildungsserver der Schweiz und einer der wichtigsten im ganzen deutschsprachigen Raum. Angeboten werden unter anderem Unterrichtsmaterialien in den Fachgebieten Alte Sprachen, Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch, Geografie, Informatik, Mathematik und Physik. Dazu kommt die dreisprachige Website Stromboli online. In diesem Beitrag wird beschrieben, inwiefern die Zusammenarbeit zwischen dem an der ETH Zürich angesiedelten Bildungsserver und der Kantonsschule Zürcher Unterland (KZU), an welcher ich unterrichte, für die Förderung von ICT-Kompetenzen beispielhaft sein könnte. Am Schluss wird kurz auf die Hindernisse eingegangen, welche solche Formen der Zusammenarbeit nach wie vor erschweren.

Hier drückt der Schuh – eine Problemanalyse

ICT-Kompetenzen werden derzeit an Mittelschulen bewusst, aber je nach Schule mehr oder weniger stark gefördert. Dabei kommt dem Recherchieren von Inhalten auf dem World Wide Web eine besondere Bedeutung zu. Gleichzeitig bauen einzelne Mittelschullehrkräfte ihre eigenen Webangebote auf, entweder auf dem Server der Schule oder auf privater Basis.

Lehrpersonen, die solches tun, sind Vorreiter des Einsatzes neuer Technologien im Unterricht. Das Problem ist aber, dass neben dem enormen Aufwand für den Aufbau eines Webangebotes Lehrpersonen bei auftretenden Problemen auf wenig Unterstützung zurückgreifen können: Entweder fehlen Weiterbildungsangebote oder diese richten sich eher an Einsteiger mit geringerem Kenntnisstand. Im besten Fall tauschen die Lehrpersonen untereinander Erfahrungen aus, dann aber oft mit Gleichgesinnten mit ähnlich fragmentarischem und meist autodidaktisch erworbenem Informatikwissen.

Besonders eklatant wurden für mich die Schwierigkeiten beim Unterhalt von Stromboli online etwa ab Herbst 2001. Das Projekt wurde immer mehr Opfer seines eigenen Erfolgs: Erstens war der Bekanntheitsgrad so weit angestiegen, dass ein ständiger Druck zur permanenten und schnellen Aktualisierung bestand. Zweitens sollten nicht nur schöne Bilder von Vulkanausbrüchen, sondern didaktisch aufbereitetes Material (zum Beispiel virtuelle Exkursionen oder ein illustriertes Glossar) angeboten werden. Drittens war die mit Techniken der mittleren neunziger Jahre entwickelte Website wegen zahlreicher Altlasten kaum mehr zu warten. Und viertens war die Navigation für Benutzerinnen viel zu schwierig geworden. Beim Start im Jahr 1995 waren wir von ein paar Dutzend Seiten ausgegangen, heute sind es mittlerweile 2500 (!), in denen sich Benutzer zurecht finden sollten.

Meine Frustration erreichte einen Höhepunkt: Die Website war zwar in Bezug auf ihre Nutzungsintensität äusserst erfolgreich, existiert aber nur weiter, weil ich ein Teilpensum unterrichte und enorm viel Zeit investiere. Um ein mittelfristiges Überleben von Stromboli online zu sichern, war ein völliges Redesign notwendig geworden, für das aber weder Geld noch Zeit zur Verfügung standen.

Rettung in der Not – die Flucht nach vorn

Selbstverständlich ist man sich bei EducETH der Problematik der die einzelnen Websites betreuenden «Fachmaster» bewusst. Mittel, diese an den Schulen zu entlasten und ihren zeitlichen und materiellen Aufwand zumindest ansatzweise zu honorieren, fehlen aber. Mit Recht verweist die Hochschule darauf, dass die inhaltlichen Angebote sich vor allem an die Mittelschulen richten, also von diesen zu finanzieren wären. Die Mittelschulen auf der anderen Seite sind selbst mit Sparen beschäftigt, und die Bildungsdirektion verweist – ebenfalls natürlich mit Recht – darauf, dass EducETH ein Hochschulprojekt und dementsprechend von dort zu berappen sei. In dieser Pattsituation gelang es schliesslich dennoch, mich durch die ETH ein Semester lang für einen Tag pro Woche zu entlasten, und die Schulleitung der KZU bot spontan Hand zu den kurzfristigen, schulintern notwendigen Massnahmen.

Der Umbau von Stromboli online begann im August 2002. Es zeigte sich, dass die intensivierte Zusammenarbeit bald für beide Seiten Früchte trug. Zunächst wurde die bisher «organisch» und damit chaotisch gewachsene Website völlig neu strukturiert, unzählige «tote» Links entfernt oder korrigiert und gleichzeitig die Navigation für Benutzerinnen massiv verbessert. Dabei leisteten Werkzeuge wie Logfile-Analyzer und die statistische Auswertung von dessen Aufzeichnungen wertvolle Dienste: Wir schauten, wo sich Besucher «verrannten», was sie fanden und was nicht. Der Einbezug ausgebildeter Informatiker half, die üblicherweise von Laien gemachten Fehler zu vermeiden (für Insider: Frames meiden wie die Pest; Querverlinkungen nur wo absolut unumgänglich; externe Links nur auf stabile Sites; dynamisches, auf sehr unterschiedliche Bildschirmgrössen abgestimmtes Layout; kurze, dafür reich illustrierte Texte usw.).

Seitens EducETH wurden neue Werkzeuge entwickelt, um die Arbeit von Fachmastern zu vereinfachen. Später wurden das professionalisierte Layout und die verbesserten Navigationsmöglichkeiten von Stromboli online auf andere Fächer übertragen.

Für mich als Mittelschullehrer ergaben sich unbeabsichtigte, aber nützliche Nebeneffekte: Nachdem mir klar geworden war, dass bei den meisten Computeranwendungen wenn immer möglich Inhalt, Struktur und Layout strikt zu trennen sind (was für jeden Informatiker ein Gemeinplatz ist, durch die scheinbare Benutzerfreundlichkeit von gängigen Softwarepaketen aber meist verschleiert wird), übertrug ich diese Grundre-

geln auch auf meine schulinternen Weiterbildungsangebote zum Einsatz von Multimedia-Präsentationen. So stehen uns nun beispielsweise innerhalb der Fachschaft Geografie eine ansehnliche Sammlung vernünftig strukturierter PowerPoint-Präsentationen zur Verfügung, die wartungsfreundlich aufgebaut, unter den Kollegen rege ausgetauscht und den persönlichen Bedürfnissen mit vertretbarem Aufwand angepasst werden können.

Kann das Beispiel Schule machen?

«Schule» machen Stromboli online und alle anderen Fächer auf EducETH ohnehin und immer mehr: Unzählige Rückmeldungen von Schülerinnen und Schülern, Studierenden oder Lehrpersonen in aller Welt belegen den Nutzen der vor allem auf lehrreichen und attraktiv gestalteten Inhalt ausgerichteten Websites. Die Nutzungsintensität ist dermassen hoch geworden, dass sie nur noch durch einen leistungsstarken Rechner mit der entsprechenden technischen Infrastruktur zu bewältigen ist (ein üblicher Schulserver würde innert Minutenfrist «in die Knie gezwungen»).

Schule machen würde aber auch – in einer idealen Welt – die Form der Zusammenarbeit Mittelschule–Hochschule: Im besten Fall stünden Mittel zur Verfügung, um in regelmässigem Turnus einen Fachmaster oder eine Fachmasterin von einer Mittelschule für einen begrenzten Zeitraum nach EducETH einzuladen. Dort würde das Fachangebot zügig weiter entwickelt.

Diese Lehrperson würde für ihre spätere, unentgeltliche Weiterarbeit motiviert. Sie würde von Fachleuten schnell und entsprechend ihrer Bedürfnisse ausgebildet. Anschliessend hätte sie einen Multiplikatoreffekt. Es würden sogar Kosten eingespart, da sie an ihrer Schule dazu beitragen könnte, Computer-Leerlauf oder Computer-Frustrationen zu vermeiden. Es müssten weniger Lehrpersonen in teure, nicht auf ihre Bedürfnisse abgestimmte Weiterbildungskurse abdelegiert werden. Profitieren würden aber vor allem die Schülerinnen und Schüler von besseren Web-Inhalten. Kosten würde ein solches Projekt etwa so viel wie eine Viertel- bis eine halbe Lehrstelle.

Dank

Prof. Dr. Karl Frey und Prof. Dr. Jürg Nievergelt von der ETH Zürich danke ich für die finanzielle Unterstützung des Projekts «Redesign Stromboli online», Werner Hartmann für die professionelle Betreuung meiner Arbeit, seine motivierende Anerkennung sowie seinen humorvollen Umgang mit drohenden virtuellen Irrwegen und Katastrophen.

Dr. Jürg Alean
alean@stromboli.net
http://www.stromboli.net

Hier geht es um Ihren Fachunterricht und um Ihren Schulalltag!

Der Kongress «Unterrichtsentwicklung», mit internationaler Besetzung und reichhaltigem Angebot, bietet Ihnen als Gymnasiallehrerin oder Gymnasiallehrer die seltene Gelegenheit, Bewährtes, Neues und Visionäres für Ihren Unterricht am selben Ort kennen zu lernen und zu vergleichen. Ob Sie Physik, Spanisch, Wirtschaft oder Musik unterrichten – Sie können sich ein passendes und attraktives Programm durch die Referate und die 44 Workshops zusammenstellen. Die persönliche Begegnung mit Professorinnen und Experten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz kann Anlass sein, den eigenen Unterricht wieder einmal kritisch und kreativ zu überdenken. Ungezwungene Gespräche im Kreis der über 400 Teilnehmenden am Luzerner Alpenquai können Ihnen ebenso Bestätigung bringen wie neue Ideen und Tipps für die nächste Woche oder das kommende Schuljahr. Und dies alles drei Tage lang für eine Teilnahmegebühr von nur Fr. 250.–. Vom Mittwoch, 30. April, bis Freitag, 2. Mai 2003, an der Kantonsschule Luzern.

Alle Details zum Kongress finden Sie auf www.webpalette.ch unter «Sekundarstufe II». Dort melden Sie sich am besten gleich online an. Wir nehmen Ihre Einschreibung aber auch per Post weiterhin gern entgegen. Das gedruckte Programm mit Anmeldetalon erhalten Sie von Ihrer Schulleitung oder über die WBZ: Telefon 041 249 99 17; E-mail: **schmid.isabelle@wbz-cps.ch**.

wbz cps

wbz schreibt Preis aus für gute ICT-Unterrichtsprojekte

Die WBZ, Schweizerische Zentralstelle für die Weiterbildung von Mittelschullehrpersonen, vergibt zum zweiten Mal einen national ausgeschriebenen WBZ-Preis, in diesem Jahr für Projekte, die den Zusammenhang zwischen Gymnasialfächern, Fachbereichen und ICT fördern und besonders schülerorientiert sind. Der Preis 2003 wird im Rahmen des Kongresses «Unterrichtsentwicklung» vom kommenden April in Luzern lanciert. Insgesamt wird eine Preissumme von 10000 Franken vergeben. Den Entscheid fällt eine dreiköpfige Jury.

Die Anmeldebedingungen werden am Kongress bekanntgegeben und können ab Mai auf unserer Web-Site: **www.wbz-cps.ch** eingesehen werden.

Le CPS offre un prix pour des projets exceptionnels concernant le développement de l'enseignement en relation avec les TIC

Le Centre suisse de formation continue des professeurs de l'enseignement secondaire (CPS) offre pour la deuxième fois sur le plan national un prix dont le lancement aura lieu lors du congrès «Unterrichtsentwicklung» d'avril prochain à Lucerne.

Ce prix vise à récompenser un ou des projets – centrés sur les élèves – développant les liens entre les TIC et les disciplines et domaines d'enseignement.

Le montant total du prix s'élève à frs. 10000.–.

Le prix sera attribué par un jury de trois membres.

Les conditions de participation seront communiquées lors du congrès d'avril 2003 et se trouveront sur notre Site internet: **www.wbz-cps.ch**, à partir du mois de mai.

wbz cps

wbz cps, Postfach, 6000 Luzern 7
Tel. 041 249 99 11, Fax 041 240 00 79
wbz-cps@wbz-cps.ch, www.wbz-cps.ch

Kurse vom/Cours du 1.3.–30.4.2003

wbz cps

Erstsprachen / Langues premières

02.01.04	Lyrik in Leukerbad	09. – 13.03.2003	Leukerbad
02.01.05	Wozu überhaupt Bildung?	06. – 10.04.2003	Leukerbad
02.01.32	Theaterspielen als Zugang zur Sprachreflexion	26. – 28.03.2003	Zäziwil BE

Zweitsprachen / Langues secondes

02.02.14	Sprachzertifikate: Lernziel im Russisch-Unterricht?	22.03.2003	Zürich
02.02.15	Maturaarbeit – madurando nuestro(s) trabajo(s)	27. – 28.03.2003	Zürich
02.02.18	VIA COL CANTO	24. – 25.03.2003	Lugano
02.02.52	Landscapes of Literature and History	23. – 30.04.2003	Folkestone GB

Mathematik / Mathématiques

02.04.02	Einführung in LaTeX	11.03. + 21.03.2003	Zürich

Biologie / Biologie

02.07.71	Gentechnik – Grundlagen und Anwendungen	27. – 28.03.2003	Zürich

Geographie / Géographie

02.08.04	Das Geographische Informationssystem (GIS) im Geographie-Unterricht (W)	20. – 22.03.2003	Basel

Wirtschaft und Recht / Economie et Droit

02.11.02	Sozialkompetenzen im Unterricht	03. – 04.04.2003	Muttenz

Geschichte / Histoire

02.12.32	Oral History k o n k r e t	05. – 07.03.2003	Zürich

Philosophie / Philosophie

02.13.61	Dilemmes moraux et cas de conscience en bioéthique	19.03.2003	Lausanne

Medienbildung / Education aux médias

02.19.72	Präsent im Web – Von A(nimation) bis Z(eitung)	28.04. – 02.05.; 10.05.; 17.05.; 24.05.; 26.05.2003	Luzern

Kaderbildung / Formation des cadres

02.22.93	Q-Handwerk: Leitfadeninterview	13.03.2003	Zürich

Arbeitstechnik / Méthodes de travail

02.25.32	Kompetenzentraining	07.03.2003	Zürich
02.25.33	Entspannung lernen und lehren	02.04.2003; 26.05.2003	Zürich

Lehrerinnen-/Lehrerbildung / Formation des enseignants

02.26.33	Hirnfreundliches Lernen	11.04.2003 ab 17.00 Uhr bis 12.04.2003	Luzern

Organisation und Entwicklung / Organisation et développement

02.28.21	Schulentwicklung durch Personalförderung	08. – 09.04.2003	Leuenberg/Hölstein BL
02.28.41	Kongress Unterrichtsentwicklung	30.04. – 2.05.2003	Luzern

Info...

Die Detailausschreibungen finden Sie im Ordner «WBZ Weiterbildung» an Ihrer Schule oder auf **www.webpalette.ch**, wo Sie sich direkt anmelden können.

Vous trouvez ces projets également sur notre affiche de cours ainsi que dans le classeur cps à votre école. N'hésitez pas de vous inscrire sur **www.webpalette.ch**.

Compendio Bildungsmedien AG
Hotzestrasse 33
Postfach
CH-8042 Zürich
Telefon ++41 (0)1 368 21 11
Telefax ++41 (0)1 368 21 70
www.compendio.ch
postfach@compendio.ch

compendio Bildungsmedien
Lernen und Lehren

Compendio Bildungsmedien – Damit die Natur auch in den Köpfen stattfindet.

Natur- und Geisteswissenschaften für Mittelschulen:

Physik 1 – Mechanik
248 Seiten, A4, broschiert, ISBN 3-7155-9041-6, CHF 55.00

Biologie 1 – Grundlagen und Zellbiologie
268 Seiten, A4, broschiert, ISBN 3-7155-9071-8, CHF 39.00

Physik 2 – Wärmelehre, Licht (in Vorbereitung)

Physik 3 – Elektrizität, Magnetismus, Kernphysik (in Vorbereitung)

Anthropogeografie: Kulturen, Bevölkerung und Städte
268 Seiten, A4, broschiert, ISBN 3-7155-9024-6, CHF 39.00

Wirtschaftsgeografie und globalisierter Lebensraum
304 Seiten, A4, broschiert, ISBN 3-7155-9025-4, CHF 39.00

Natur- und Geisteswissenschaften bei Compendio heisst: Lernziele nach MAR, übersichtlicher Aufbau und lernfreundliche Sprache, Aufgaben mit Lösungen zur Selbstkontrolle, Kurztheorie und Glossar für den schnellen Überblick.

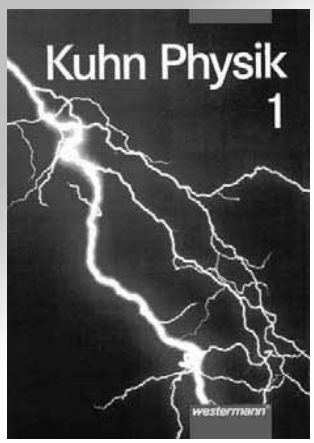
> Weitere Informationen finden Sie auf unserer Internetseite: www.compendio.ch

Bildung
Medien
Kommunikation
www.hep-verlag.ch

Westermann bei h.e.p.

Bestellungen:
DLS Lehrmittel AG
Speerstrasse 18
CH-9500 Wil
Fon 071 929 50 20
Fax 071 929 50 30
E-Mail dls@tbwil.ch

h.e.p. verlag ag
Brunngasse 36
Postfach
3000 Bern 7
Fon 031 318 31 33
info@hep-verlag.ch



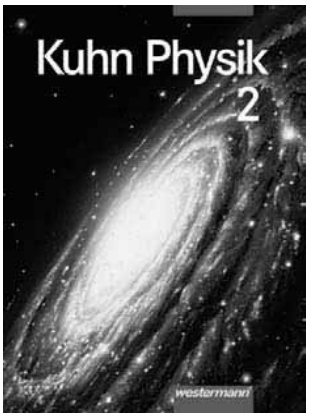
Wilfried Kuhn (Hrsg.)

Physik Band 1

2. Auflage 1996
374 Seiten, gebunden,
CHF 55.60 / Euro 34.70
Bestellnummer 15 2221

Lösungsband 1

1. Auflage 1998
CHF 17.70 / Euro 7.90
Bestellnummer 15 9120



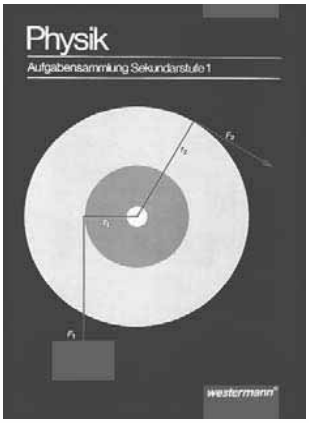
Wilfried Kuhn (Hrsg.)

Physik Band 2

1. Auflage 2000
400 Seiten, kartoniert,
CHF 52.50 / Euro 32.80
Bestellnummer 15 2141

Lösungsband (mit Demonstrations-, Simulations- und Lehrgangsprogrammen auf CD-ROM)

1. Auflage 2001, geheftet,
CHF 21.60 / Euro 13.50
Bestellnummer 15 9141



Gernot Born, Heinrich Hübscher,
Horst Lochhaas u.a.

Physik - Aufgabensammlung Sek. I

1. Auflage 1985, 68 Seiten, geheftet,
CHF 16.70 / Euro 10.40
Bestellnummer 15 1120

J. Gomolzig u.a.

Physik - Aufgabensammlung Sek. II
(Mechanik, Thermodynamik)

1. Auflage 1997, 64 Seiten, geheftet,
CHF 17.50 / Euro 10.90
Bestellnummer 15 1112

Lehrerband Sek. II

182 Seiten, kartoniert,
CHF 33.- / Euro 20.60
Bestellnummer 15 1921

Mehr Informationen: www.hep-verlag.ch

Bildungspolitische Kurzinformationen
Politique de l'éducation

Universitäten

Basel

Der Bereich Psychologie wird aus der Philosophisch-Historischen Fakultät ausgegliedert und in eine neue, eigene Fakultät überführt.

Tessin

Die Tessiner Regierung beantragt vom Kantonsparlament einen Kredit zur Schaffung einer Informatik-Fakultät an der Universität. Für den nach dem Bologna-Modell vorgesehenen fünfjährigen Zyklus werden 8,6 Mio. Franken veranschlagt, davon vier Mio. zulasten des Kantons. Die neue Fakultät soll im Herbst 2003 eröffnet werden.

Zürich

Die Universität und ETH Zürich bieten fortan das dritte Jahr des Chemiestudiums gemeinsam an. Engere Zusammenarbeit wurde auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften, der Ökonomie und den Rechtswissenschaften beschlossen.

▲▼▲

Studierende protestieren gegen geplante Änderungen im Universitätsgesetz, womit u.a. die Höhe der Semestergebühren verdoppelt werden könnte. Auch übrige geplante Bestimmungen würden zum «Bildungsabbau» führen.

▲▼▲

Zur Zeit sind an der Universität 22362 Studierende eingeschrieben, rund 1000 mehr (oder 5% mehr) als noch vor einem Jahr. Erstmals sind an der Philosophischen Fakultät mehr als 10000 Studierende immatrikuliert. In der Wirtschaftsinformatik ist ein Rückgang von 22 Prozent bei den Erstsemestrigen zu verzeichnen.

Fachhochschulen

Der Bundesrat schickt eine Teilrevision des Fachhochschulgesetzes in die Vernehmlassung, um die Rahmenbedingungen der Fachhochschulen (FH) zu verbessern. Im Hinblick auf die angestrebte Integration der FH in die schweizerische Hochschulgesetzgebung sollen sich die FH marktgerecht ausbauen können.

Kunsthochschulen

Die Hochschule Musik und Theater (HMT) und die Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (HGKZ) wollen sich zur Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) zusammenschliessen.

Forschung

Der Bundesrat beantragt einen Vierjahreskredit in der Höhe von 17,3 Milliarden Franken für die Förderung der Forschung, der Universitäten, der ETH, der Fachhochschulen und der Berufsbildung. Die Aufwendungen sollen von 2004 bis 2007 jährlich um 6, unter Berücksichtigung der Kreditsperre um 4,5 bis 5 Prozent wachsen. Überdurchschnittlich stark profitieren die Forschung sowie die Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Kürzungen würden sich in der Periode von 2004 bis 2007 auf 480 Mio. Franken kumulieren.

Mittelschulen

Zürich

Als Folge der Verlegung verschiedener Schulen zugunsten der Pädagogischen Hochschule muss die Kantonsschule Riesbach in die unmittelbare Nachbarschaft zur Kantonsschule Oerlikon verlegt werden. Das entsprechende Bauprojekt ist auf 34, 6 Mio. Franken veranschlagt. Sie wird ab 2005 den Namen «Kantonsschule Zürich Birch» tragen und zum heutigen naturwissenschaftlichen Profil und zur zweisprachigen Maturität auch ein musisches Profil (Schwerpunktfächer bildnerisches Gestalten und Musik) erhalten.

Volksschulen

Das neue Volksschulgesetz ist im St. Galler Grossen Rat in der Schlussabstimmung durchgefallen. Es waren zu wenig Ratsmitglieder anwesend, so dass das erforderliche qualifizierte Mehr nicht erreicht werden konnte. Es bestehen jedoch Möglichkeiten, das Gesetz nochmals vor den Rat zu bringen.

▲▼▲

Im Kanton Zürich haben verschiedene Parteien gemeinsam eine parlamentarische Initiative eingereicht, um die unbestrittenen Elemente der Schulreform, die vom Souverän abgelehnt wurde, verwirklichen zu können.

▲▼▲

Der Kanton Basel-Stadt dehnt die Fünftagewoche vom Kindergarten bis auf die Weiterbildungsschule aus. Gleichzeitig werden auch im 5.–7. Schuljahr Blockzeiten eingeführt (bisher vom Kindergarten bis zum 4. Schuljahr).

Berufsbildung

In Alpnach entsteht ein neues Bildungs- und Berufszentrum (BBZ) für Pflästerer aus der Schweiz, Deutschland und Österreich, das vom Verband Schweizerischer Pflästerermeister (VP) geführt wird.

Die National- und Ständeräte haben jeweils ohne Gegenstimme das neue Berufsbildungsgesetz verabschiedet.

KLOSTER
SCHULE
DISENTIS

DIE ÄLTESTE SCHULE GRAUBÜNDENS

von Benediktinern geführtes Gymnasium
eidgenössisch anerkannte Maturität
Internat für Knaben und Mädchen

Auf das Schuljahr 2003/04 haben wir für zwei Lehrstellen Pensen in den Fächern

ENGLISCH
FRANZÖSISCH
DEUTSCH

zu vergeben. Fächerkombinationen sind erwünscht. Bewerberinnen und Bewerber verfügen über die entsprechende Ausbildung und die Bereitschaft, in einer wertorientierten Schule aktiv mitzuarbeiten.

Anfragen und Bewerbungen an:
P. Pirmin Gnädinger, Rektor
CH-7180 Disentis/Mustér
Tel. 081/929'69'04; Fax 081/929'69'06
rektorat@kloster-disentis.ch

▲▼▲

Auf Lehrbeginn 2003 tritt die neue kaufmännische Grundausbildung in Kraft, die ein Gleichgewicht zwischen schulischer und betrieblicher Ausbildung schaffen will. Die Grundausbildung (Profil B) ersetzt die Bürolehre. Sie erhält eine obligatorische Fremdsprache und setzt Schwerpunkte im Lernbereich «Information, Kommunikation und Administration». Die erweiterte Grundausbildung (Profil E) ersetzt die bisherige KV-Lehre, bietet zwei obligatorische Fremdsprachen sowie einen Schwerpunkt in «Wirtschaft und Gesellschaft» an. Sie erfordert einen Sekundarschulabschluss. Die Ausbildung Profil M erfordert eine Aufnahmeprüfung, integriert die Ausbildung zur Berufsmaturität und setzt das Schwergewicht auf die Allgemeinbildung.

Verschiedenes

Wo ein Schüler den Schulbetrieb derart stört, dass die Schule ihren Bildungsauftrag gegenüber den anderen Schülern nicht mehr zu erfüllen vermag, ist ein vorübergehender Schulausschluss, der sich im Rahmen der Verhältnismässigkeit bewegt, zulässig. Dies entschied das Bundesgericht.

Publikationen

«Dokumente zur aktuellen katholischen Erwachsenenbildung – Positionspapiere und Stellungsnahmen» als Beiheft 13 zu «kageb erwachsenenbildung» vereinigt Grundlagentexte der letzten zehn Jahre aus Deutschland, Luxemburg, der Schweiz und aus dem europäischen Verband katholischer Erwachsenenbildung FEECA (40 S., abzurufen unter info@absk.ch).

Internationale Nachrichten

Italien

Aus Protest gegen Kürzungen der finanziellen staatlichen Mittel für die Universitäten haben die Rektoren sämtlicher Hochschulen mit ihrem kollektiven Rücktritt gedroht.

Abgeschlossen: 2. Januar 2003
Walter E. Laetsch

Gymnasium Friedberg Gossau (SG)

Infolge Veränderung des Stelleninhabers ist auf den Beginn des Schuljahres 2003/2004 (18. August 2003) zu besetzen:

Lehrstelle in Biologie/Chemie

im Halbpensum

Das Gymnasium Friedberg ist eine private, christliche Mittelschule katholischer Prägung mit eidgenössisch anerkannter Maturität und etwa 220 Schülerinnen und Schülern in den MAR-Schwerpunkten Latein, Spanisch und Wirtschaft.

Wir erwarten ein abgeschlossenes Hochschulstudium mit Lehramtsausweis, Freude am Unterricht an einer Schule mit christlicher Ausrichtung und familiärer Ambiance, sowie Bereitschaft zu Engagement, Kooperation und Flexibilität.

Wir bieten Ihnen ein angenehmes Unterrichtsklima mit engagiertem Lehrerteam, zeitgemäss eingerichtete Unterrichts- und Laborräume und eine Besoldung nach kantonalen Ansätzen.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen (inkl. Passbild) bis zum 16. März 2003 an das **Rektorat des Gymnasiums Friedberg, Postfach, 9201 Gossau.** Unser Rektor, Herr Ewgeni Obreschkow, erteilt Ihnen gerne nähere Auskünfte. Telefon 071 / 388 53 53.

unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN
Gymnasium Unterstrass
Kurzgymnasium mit musischem Profil

An unserem Kurzgymnasium mit musischem Profil wird per August 2003
im Fach **Englisch** ein **Pensum von ca. 45%** frei.

Wir wünschen uns eine Mittelschullehrperson mit einem abgeschlossenen Studium im Hauptfach Englisch

- dem Diplom für das Höhere Lehramt
- Unterrichtserfahrung
- Interesse an didaktischen Fragestellungen und Konzepten sowie an Schulentwicklungsthemen
- Freude, an einer freien evangelischen Schule zu unterrichten.

Genauere Unterlagen zu dieser Stelle senden wir Ihnen gerne zu (Tel. Sekretariat: 043 255 13 13).

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 10. März 2003 an Gymnasium Unterstrass, Dr. J. Schoch, Seminarstrasse 29, 8057 Zürich.

Gymnasium Helveticum

Zeitschrift für die schweizerische Mittelschule
Revue de l'enseignement secondaire suisse
Rivista della scuola secondaria svizzera

57. Jahrgang 2003 ISSN 0017-5951

Erscheint 6x jährlich / Paraît tous les deux mois:
12. 2., 5. 3., 7. 5., 18. 6., 10. 9., 29. 10.

Herausgeber / Éditeur
Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)
Société suisse des professeurs de l'enseignement secondaire (SSPES)
Società svizzera degli insegnanti delle scuole secondarie (SSISS)

Sekretariat / Secrétariat
VSG / SSPES, Postfach 8742, 3001 Bern, Tel. 031 311 07 79, Fax 031 311 09 82
Internet: http://www.vsg-sspes.ch

Verlag / Édition
VSG – SSPES
Postfach 8742, CH-3001 Bern, Tel. 031 311 07 79, Fax 031 311 09 82

Druck / Impression
Trüb-Sauerländer AG
Dammweg 39, CH-5000 Aarau, Tel. 062 834 13 13, Fax 062 834 13 53

Inserate / Annonces
Lenzin + Partner GmbH, Inserat-Agentur, Postfach, 5018 Erlinsbach
Tel. 062 844 44 86, Fax 062 844 44 89, www.lenzinundpartner.ch

Preise für Inserate und Beilagen / Prix pour les annonces et les annexes
Verlangen Sie das Mediablatt bei Lenzin + Partner GmbH

Redaktionsschluss / Délai rédactionnel		Inseratenschluss / Délai annonces recommandations	Inseratenschluss Stellen / Délai annonces offres d'emploi
3/03	24. 2. 03	31. 3. 03	31. 3. 03
4/03	4. 4. 03	5. 5. 03	5. 5. 03
5/03	7. 7. 03	6. 8. 03	6. 8. 03
6/03	25. 8. 03	24. 9. 03	24. 9. 03

Alle Rechte vorbehalten. Die Zeitschrift und ihre Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Le magazine et tous les articles et illustrations qu'il contient sont protégés par la loi. Toute utilisation en dehors des strictes limites de la loi sur les droits d'auteur est illicite et répréhensible sans l'accord de la Rédaction. Ceci est valable particulièrement pour les reproductions, traductions, micro-films et pour la mise en mémoire et le traitement sur des programmes et des systèmes électroniques.

COMPUTER FACHHANDEL

COMPUTER FÜR SCHULE, BÜRO, PRIVAT

weitere Schulbundles auf: www.edu.letec.ch!

Apple G4 Bundle Fr. 2949.–*

PowerMac G4

– 1GHz PowerPC G4
– 256 MB RAM
– 60 GB Ultra ATA
– 64 MB NVIDIA GeForce 4MX
– DVD-/CD-RW-Laufwerk
– Gigabit Ethernet
– FireWire 400/800 | USB
– Mac OS 10.2

17"-TFT Acer AL 712

– mit eingebauten Lautsprechern
– Luminanz: min. 250 cd/cm2
– Kontrastrate: 500:1
– 160° / 130° (H/V)
– DVI-D + Analog

HP Pavilion Bundle Fr. 2299.–*

HP Pavilion DT 2.4

– Intel Pentium 4 | 2.4 GHz
– 256 MB RAM
– 60 GB Harddisk
– 64 MB ATI Radeon 9000
– DVD-/CD-RW-Laufwerk
– LAN | FireWire | USB
– Windows XP Home
– Microsoft Works 6.0

17"-TFT Acer AL 712

– mit eingebauten Lautsprechern
– Luminanz: min. 250 cd/cm2
– Kontrastrate: 500:1
– 160° / 130° (H/V)
– DVI-D + Analog

letec ag www.letec.ch

* Bundle-Schulpreis: diesen Preis gewähren wir gegen Vorlage des Lehrerausweises oder einer Schulbestellung!

schwerzenbach@letec.ch
Stationsstr. 53, 8603 Schwerzenbach
Tel. 01 908 44 66, Fax 01 908 44 22

aarau@letec.ch
Rain 47, 5000 Aarau
Tel. 062 723 05 55, Fax 062 723 05 63

bern@letec.ch
Kramgasse 46, 3011 Bern
Tel. 031 312 58 85, Fax 031 312 53 05

chur@letec.ch
Kalchbühlstrasse 18, 7000 Chur
Tel. 081 250 13 53, Fax 081 250 13 56

sargans@letec.ch
Grossfeldstrasse 18, 7320 Sargans
Tel. 081 710 01 44, Fax 081 710 01 45

schaffhausen@letec.ch
Im Hägli 2, 8207 Schaffhausen
Tel. 052 643 66 67, kein Verkaufsladen!

stgallen@letec.ch
Schützengasse 4, 9000 St. Gallen
Tel. 071 228 58 68, Fax 071 228 58 69

zuerich@letec.ch
Weinbergstrasse 24, 8001 Zürich
Tel. 01 253 60 10, Fax 01 253 60 11